



Drohung werden verlangen. Es ist jedenfalls sehr bemerkenswert, daß Bischof Strosmayer die Nothwendigkeit empfindet, sein Verhältnis zum Vauus ins Reine zu bringen.

An Berliner maßgebender Stelle ist ernstlich die Frage aufgeworfen worden, ob es nicht geboten sei, den Reichstag auf Grund des am Montag gegenüber Bismarck gefassten Beschlusses aufzulösen; Fürst Bismarck lehnte jedoch eine solche Maßregel ab, weil eine anderweitige Zusammenkunft des Reichstages nach den Neuwahlen nicht als wahrscheinlich zu erwarten ist.

Die französische Kammer votirte das gesammte Budget mit Ausnahme des Extra-Ordinariums. Die Rechte enthielt sich der Abstimmung, Mac Can erklärte, daß die Rechte jede Verantwortung für das Budget ablehne und dasselbe nicht votire, weil es das organisierte Deficit sei.

Man beginnt in Pariser Kreisen wieder von einer ägyptischen Konferenz zu sprechen. Alle Cabinete scheinen den englischen Vorschlägen gegenüber sich auf den Standpunkt zu stellen, daß sich in der ägyptischen Frage das politische Moment von dem finanziellen nicht trennen lasse und dieselbe nur in ihrer Totalität, und zwar als internationale, der Lösung zugeführt werden könne.

Die „Times“ kommen nochmals auf den Beschluß des deutschen Reichstages vom 15. December zurück und verurtheilen denselben entschieden als eine muthwillige Geringschätzung des Reichskanzlers. — Bezüglich der dem Vernehmen nach neuerdings dem deutschen Schutze unterstellten Gebiete der Sübsee heben die „Times“ hervor, daß die blühende deutsche Colonie in Neudritannien einen beträchtlichen Handel mit Australien treibe.

Die Pforte hat dem englischen Geschäftsträger Wyncham den Wunsch ausgedrückt, mit England bezüglich Ägyptens zu einem Einvernehmen zu gelangen und hat weiter die Frage angeregt, ob es sich empfehlen würde, Muktar Pascha als Special-Bevollmächtigten zu diesem Zwecke nach London zu senden.

**Island.**

Budapest, 21. December. Die reichstägige liberale Partei hat heute Mittags 12 Uhr unter dem Vorsitze Gustav Vizjolski's eine Sitzung gehalten, in welcher beschlossen wurde, daß anlässlich der Jahreswende Graf Ladislaus Csaky dem unerfülllichen Vertrauen und der Anhänglichkeit, sowie den Glückwünschen der Partei dem Minister-Präsidenten Tisza gegenüber Ausdruck verleibe; bei dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses Thomas Bepko wird Max Falk die Glückwünsche der Partei verholmeschen.

In Anwesenheit der Ergänzungen der lückenhaften Verfassungen des Wahlgesezes (G. N. XXXIII: 1874) und des G. N. VI: 1875 wird der Minister des Innern — wie „Egyp.“ meldet — demnächst Beratungen einleiten. Der Präsident der königl. Curie hat in dieser Angelegenheit bereits ein Ansuchen an das Ministerium des Innern gestellt und auf die Mängel hingewiesen, welche der mit der Urtheilung der Reclamationen betraute Curialenat in dem Gesetze und der practischen Anwendung desselben schon seit Jahren wahrgenommen hat.

Wie „Magy. Kor.“ meldet, beschäftigt sich Cultusminister August Trefort mit der Frage, wie die Congrua des niederen Clerus zu verbessern wäre und hat der Minister auch bereits Schritte gethan, um diese Frage in günstiger Weise zu erledigen.

Agram, 21. December. Die vom „Pozor“ als bestimmt gemeldete Nachricht von bevorstehenden Personalveränderungen in den

Behörden sitzen konnte, kamen auch die würdigen Honorationsfrauen des Städtchens, um ihre pflichtschuldigsten Visiten zu machen und das kleine Mädchen zu beschauen. Auch diese entdedten all die Schönheiten, ja die Frau Bürgermeister meinte sogar, das Kind sähe der verstorbenen Königin Louise ähnlich, besonders im Profil. Auch die Frau Baronin kam aus Proflin, um den bestglücklichsten Eltern zu gratuliren. Sie sagte nicht viel, sie trachtete dem Inspector aus seiner Gattin nur herzlich die Hände, dann trat sie zur Wiege, betrachtete lange und aufmerksam das schlafende Kind und hauchte einen leisen Kuß auf die kleine Stirn. Dann wandte sie sich wieder zu der Mutter und setzte sich mit ihr auf das Sopha, um zu plaudern.

„Sien Sie überzeugt, meine liebe Frau Inspector,“ sagte sie, „daß mein Gatte und ich den innigsten Antheil an dem frohen Ereignisse in Ihrem Hause nehmen; wir theilen aufrichtig Ihre Freude und hoffen, daß Ihnen der kleine Ankwömmling recht viel Segen und Glück in's Haus bringen möge. Auf unsere langjährige Bekanntschaft bauend, wage ich auch die Bitte an Sie zu richten, mich doch als Patin Ihrer Kleinen anzunehmen; ich möchte auch gern einmal ein Arecht an solch' kleinem Mädchen haben, da mir Gott ein Töchterchen versagt hat. Wie denken Sie über diesen Vorschlag?“

„Wie ich darüber denke,“ versetzte freudig erregt Frau Klaus, „o gnädige Frau. Sie zweifeln doch nicht daran, daß Sie uns dadurch eine sehr große Ehre erzeigen. Sie waren nie anderes als gütig und liebevoll gegen uns und nun wollen Sie auch noch bei unserem Kinde Gewalter treiben. Tausend, tausend Dank für alle Freundlichkeit! Welche liebe und schöne Pathe wird die Kleine haben; ihr ganzes Leben hindurch kann sie stolz darauf sein!“

„Wer weiß,“ lächelte die Baronin, „vielleicht ist es auch einst umgekehrt der Fall; wer kann in die Zukunft schauen? Wir wollen hoffen, daß das Kindchen uns allen einmal Ehre macht. Haben Sie schon einen Namen für die Kleine gewählt?“

„Eigentlich noch nicht; es hat mir schon viel Kopfschmerzen gemacht, ein recht schönes soll es doch sein; am liebsten würde ich Ihren Vornamen nehmen, wenn Sie es gütig erlauben. Katharina klingt zwar ein wenig stolz, aber wir würden die Kleine dann Käthchen nennen.“ (Fortsetzung folgt.)

Stellen der Sectionschefs beruht auf tendenziöser Erfindung. Dasselbe gilt von der Meldung, daß der Präsident der Septemvirkafel in den Ruhestand zu treten beabsichtige. — Heute Vormittags hat die feierliche Consecration des Bischofs Franz Gasparics durch den Cardinal-Erzbischof Michajlovics in der Metropolitan-Domkirche unter Assistenz der Bischöfe Granilovics und Pavlesics stattgefunden.

Wien, 21. December. Nachdem über das Erlöschen der Cholera in Frankreich und Italien vollkommen beruhigende Nachrichten eingelangt sind, hat der Minister des Innern die sofortige gänzliche Aufhebung der Controlmaßregeln an den Grenzen verfügt.

Lemberg, 21. December. Nach einer Warschauer Meldung ist die Verurtheilung Frantowski's, des Führers der polnischen Unionen-Deputation beim Papste, zu dreijähriger Verbannung ausdrücklich wegen reichsfeindlicher Umtriebe erfolgt. Die übrigen Mitglieder der Deputation (zwei Bauern) bekamen eine Verwarnung.

**Ausland.**

Paris, 21. December. Die „Agence Havas“ erklärt auf Grund besonderer Nachrichten die Meldung des „Figaro“ bezüglich der demnächstigen Reise des Fürsten Bismarck nach Paris als unrichtig.

Rom, 21. December. Capitän Cecchi erklärte einem Correspondenten gegenüber, daß die Congo-Expedition Ende December, geleitet von den Kriegsschiffen „Garibaldi“, und „Vespucci“ mit 800 Matrosen, 8 Kanonen und 40 Officieren von Genua abgehen werde. Die Truppe wird an der Mündung des Land betreten und Capitän Cecchi stromaufwärts bis zu den Cataracten fahren und von dort in den Continent eindringen. Die Forschungsreise wird anderthalb Jahre in Anspruch nehmen und einen wissenschaftlichen und politischen Zweck verfolgen. An hundert junge Leute hatten Cecchi gebeten, sich der Expedition anzuschließen zu dürfen, dieselben mußten aber zurückgewiesen werden.

Rom, 21. December. Die Kammer nahm mit 259 gegen 146 Stimmen das Project der Affianirung Neapels an. — Die Debatte über die Eisenbahnconventionen wurde fortgesetzt und wird morgen mit den Reden Zanardelli's und Depretis' geschlossen. Nach der Abstimmung erfolgt die Vertagung der Kammer.

London, 21. December. „Agence Reuter“ meldet aus Kapstadt unterm Gezirgen, daß eine Anzahl bewaffneter Boeren an die Grenze ziehe. Der Präsident versuche vergebens, dieselben aufzuhalten.

Sophia, 21. December. Die Nationalversammlung verwies die Eisenbahn-Vorlage an eine aus 45 Mitgliedern bestehende Commission.

Kairo, 20. December. Meldung der „Agence Reuter“: Die ägyptische Regierung hat den diplomatischen Vertretern Deutschlands und Rußlands die Antwort auf die Aufforderung Deutschlands und Rußlands, ein deutsches und ein russisches Mitglied in die Staats-Schuldencasse zu ernennen, zugestellt. — Die Antwort besagt: Egypten allein könne eine Modification des Liquidations-Gesetzes nicht eintreten lassen. Da aber Oesterreich-Ungarn und Frankreich das Verlangen Deutschlands und Rußlands unterstützten und Italien erklärt hat in der Bewilligung dieses Verlangens nichts Unzutragliches zu finden, so erübrigt nur zu einem Einverständnis über den Modus und den geeigneten Zeitpunkt der Ernennung zu gelangen. Egypten werde dem Verlangen Deutschlands und Rußlands sehr gern entsprechen, sobald alle Mächte, welche das Liquidations-Gesetz unterzeichneten, ihre Zustimmung erklärt haben werden.

**Stimmen aus dem Publicum.**

Anlässlich der vom Hermannstädter ungarischen Dilettanten-Verein am 16. d. im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ veranstalteten Wohlthätigkeits-Vorstellung haben Uebersetzungen geleistet: die Herren: Obergespan Dr. Moriz v. Brennerberg 3 fl., Staats-Oberverwaltungs-Professor Emerich Veremes 1 fl. 50 kr.; die Herren Kreis-Commissions-Mitglieder: Julius Kőnczey 30 kr., Koloman Jeyl 30 kr., Michael Casper 30 kr., Johann Erdt 30 kr., Alexander Kisfal 1 fl. 30 kr., Wilhelm Binder 30 kr., Karl Bolech 30 kr., Lorenz Szalanczy 30 kr., Josef Caspari 30 kr., Baron Johann Apor 30 kr., Aladar Szerebly 30 kr., Arpad Erdelvi 30 kr., Secretär Friedrich Alder 30 kr., Bezirks-Inspector Anton Bocskor 30 kr., Inspector Rudolf Gaibl 30 kr.; ferner die Herren: Rechtsakademie-Professor Andreas Domonoky 30 kr., Dominik Jeyl 50 kr., R. N. 50 kr.; schließlich die Herren Bezirks-Schätzungs-Commissäre: Jgnaz Szaló 60 kr., Johann Jitvanffy 30 kr., Alexander Galanay 30 kr., Albert Bartha 1 fl., Friedrich Graffy 30 kr., Albert Szekely 1 fl. 70 kr., Josef Nagy 30 kr., Dominik Gal 30 kr., Ludwig Balazs 60 kr., Ladislaus Gidofalvy 60 kr., Jzaias Pap 30 kr., Gustav Sigerus 30 kr., Karl Napolti 30 kr., Julius Szatmari 30 kr., Ludwig Sombory 30 kr.; Herr Dep.-Präsident Josef Schuster 30 kr. — zusammen 19 fl. 10 kr.

Welcher Betrag hiemit dankend quittirt wird. Hermannstadt, 23. December 1884.

Albert Szakás, Kaiser. Josef Gruber, Contorlor.

**Offener Sprechsaal.**

(Für die unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze ist die Redaction nicht verantwortlich.) Zur Besetzung der künftigen Wirthschafts-Adjunctenstelle. (Eingeleitet)

Es wurde dargelegt, daß der Wirthschafts-Adjunct, weil er in technischen Angelegenheiten beschäftigt ist, eine technische Vorbildung besitzen solle, worauf von anderer Seite eingewandt wurde, daß in solchen Angelegenheiten auch der juristisch gebildete Adjunct mit Erfolg verwendbar sei, da er den technisch gebildeten Ingenieur zur Seite habe. Hieran reiht nun ein Dritter vorerst als Gleichniß die Frage: Wie würde das Bauwerk wohl beschaffen sein, zu dessen Herstellung der Baumeister und wäre er der Tüchtigste von Allen, nicht Maurer, sondern Schuhmacher als Gehilfen hätte? Sodann die weitere Frage: Wenn überall und immer dem Adjuncten der Ingenieur an der Seite stehen muß, wozu ist dann der Adjunct da?

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 24. December. — Seine k. und k. apostolische Majestät geruhen allergnädigst dem Vicepräsidenten des siebenbürgischen landwirthschaftlichen Vereines, Baron Adam Banffy, als Anerkennung seiner sowohl in dieser Eigenschaft als auch auf dem Gebiete der Kunstindustrie entwickelten gemeinnützigen Wirksamkeit trefrei den Eisernen Kronenorden 3. Classe zu verleihen.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die Hilfstlehrerin der Staats-Elementarschule in Apagyfalva, Klona Mató, in ihrer gegenwärtigen Anstellung endgiltig bestätigt. — Die Sologenen des Bisthums von Segeswar und Dilettanten-Vereines sind vom kön. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 67,953 L. 3. mit der Einreisungs-Clausel versehen worden. — (Prüfungs-Commissäre.) Zufolge der vom k. ung. Innenministerium kürzlich erlassenen Norm über die Organisation der Notär-Prüfungs-Commission hat der Hermannstädter Comitats-Notärverein den Vereinspräsidenten und Redacteur Herrn Josef Oskar Beran und Herrn Dominik Florian aus Szekelye gewählt. Der

Verein beschloß ferner, einen Preis auszufreiben über den geistlichen und richtigen Vorgang bei Verlassenschafts-Abhandlungen, Inventaren, Theilungen und über die hierauf bezüglichen Urkundenverfassung. Das preisgekrönte Werk wird mit fünf Ducaten honorirt. Zur Uebersetzung des Memorandums betreffend die Modification des Gemeindegesetzes durch den Landes-Central-Verein an die hohe Regierung wurde ebenfalls Herr Josef Oskar Beran gewählt.

Unsere heutige Beilage bringt eine reiche Fülle, der großen historischen Bedeutung jenes hohen Festes, dem sie gilt, Ausdruck verleihenden, gelegenen literarischen Schmaus. Wir erlauben uns hiermit die besondere Aufmerksamkeit unserer freundlichen Leser auf diese bescheidene Weihnachtsgabe zu lenken. Der Inhalt ist folgender: „Weihnachten“, Nebelbilder aus dem Leben und der Gesellschaft von D. Gr., „Die schlimme Gräfin“, eine Weihnachtsgeschichte von Johannes Emmer, „Ein Weihnachtssaband“, Erinnerung einer Schauspielerin von Maria Antoinette v. Marovics, „Neues Weihnachtsglück“, eine Weihnachtsgeschichte von H. d'Altona.

(Casino-Unterhaltungen.) Das Casino veranstaltet am Sylvesterabend ein Tanzkränzchen im Saale „Zum römischen Kaiser“, dann im Fasching zwei Unterhaltungen gleichfalls im Saale „Zum römischen Kaiser“, und zwar am 17. Januar 1885 ein Tanzkränzchen und am 14. Februar 1885 einen Costumeball. — Anfang 8 Uhr. — Zutritt zu diesen Unterhaltungen haben nur Casino-Mitglieder mit ihren Frauen und Töchtern, dann jene Witwen und Waisen, welche die Jahresvergütungsliste gelöst haben, wobei bemerkt wird, daß die im vorigen Jahre ausgegebenen Karten mit legtem October d. J. außer Gültigkeit traten.

(Hermannstädter allgemeine Sparcassa.) Die gestern 5 Uhr Nachmittags im städtischen Rathhaus-Saale stattgefundene außerordentliche General-Versammlung des allgemeinen Sparcassa-Vereines beschloß den Zinsfuß für neue Spareinlagen, welche vom 1. Januar 1885 an gemacht werden, mit 4 Percent festzustellen. Die alten, d. h. vor diesem Zeitpunkte gemachten Spareinlagen werden zu dem bisherigen Zinsfuß (5%) nach wie vor verzinst. Ferner wurden für den Ankauf von Werthpapieren 100,000 fl. bestimmt und schließlich die Erweiterung des Hauses Fleischerstraße Nr. 19, in welchem sich die Amtlocalitäten der Pfandleih-Anstalt befinden, um den Preis von 13,500 fl. genehmigt.

(Frauen-Verein.) Der Jahresbericht des Frauen-Vereines zur Unterstützung der evang. Mädchenschule in Hermannstadt für die Jahre 1883 und 1884 hat soeben die Presse verlassen und wird in den nächsten Tagen unter die Vereinsmitglieder vertheilt werden. — Aus der diesem Jahresberichte beigegebenen Einladung zur Generalversammlung am 28. d. M. entnehmen wir, daß in dieser Versammlung außer dem Rechenschaftsbericht der Vereines-Vorsteherin und Cassirerin zur Verhandlung kommen mehrere Anträge des Ausschusses bezüglich der Einführung des Unterrichtes für weibliche Handarbeiten in der zweiten Classe, Anschaffung von ein bis zwei Nähmaschinen für diesen Unterricht in den oberen Classen, Unterstüßung der Einführung des Turnunterrichtes in der Mädchenschule, Abhaltung eines costümirten Frauen-Vereinsballes am 14. Februar 1885 mit Darstellungen aus deutschen Sagen und Märchen im Gesellschaftslokal, Recitation einiger vom frühern Vereinsballe zurückgebliebener Gegenstände, Neuwahl des Ausschusses etc.

(Programm) zu dem morgen Donnerstag den 25. und Freitag 26. d. 4 Uhr, in der großen Bierhalle stattfindenden Concert-Soirée der Musikcapelle des 82. Inf.-Regts. Freiherr v. Schönfeld:

- I. Abtheilung: 1. Ouverture zu „Teufels-Antheil“ von Auber. 2. „Jugendträume“, Walzer von Waldteufel. 3. „Carolinens-Gravotte“ 4. „Milady“, Polka (französisch) von Faust. 5. „Die Post im Walde“ von Schäffer. 6. „Boccaccio-Quadrille“ von Suppé. 7. „Soffmann's Erzählungen“, Fantasie von Offenbach. II. Abtheilung: 8. „Ein Abend in Neapel“, Tongemälde von Beiffig. 9. „Das Leben ist doch schön“, Walzer von Strauß. 10. „Frühlingstriebe“ von Mendelssohn. 11. „Célarás“.

(Falsche Gulden.) Gestern sind wieder zwei falsche Gulden, welche den in unserem Blatte unlängst erwähnten gleichen, herausgibt worden, und zwar von einem deutsch gekleideten, etwa 14 Jahre alten Knaben, der dafür 80 Eier gekauft hat.

(Wo bleibt die Zeitung?) So ruft Herr N. ungeduldig nach beendeter Mittagmahl, das ihm heute gar nicht munden wollte; denn die gewohnte Würze der Zeitungslecture ist ausgeblieben; der sonst so pünctliche Zeitungsbote läßt vergeblich auf sich warten. Mühsam eilt er nach dem Bureau, um dort mürrisch und verdrießlich seine Arbeit zu verrichten. „Der gute Mann weiß nicht, was er will, was fehlt ihm denn?“ murmeln die Collegen. O, er weiß recht gut, was ihm heute fehlt: die ausgebliebene Zeitung ist es, die ihm die Laune verdirbt. Als er Abends heimkehrt, lautet seine erste Frage: „Ist denn die Zeitung noch immer nicht da?“ Aber die Gattin, die theure, und des Hauses Töchterlein vermögen seine Verwunderung und seinen Unmuth nur zu theilen; das Blatt, das auch von ihnen schmerzlich vermisst wird, will sich noch immer nicht zeigen. Herr N. ist sonst ein jelebeguter Mensch, aber was zu viel ist, ist zu viel. Seine Geduld ist zu Ende, und er schmachtet ein geharnischtes Beschwerdeschreiben hin, das er dem dienenden Besitze des Hauses zur schleunigen Beforgung nach der Administration des Blattes übergibt. Am nächsten Tage erscheint zur üblichen Stunde der Zeitungsausdräger. Kein Zweifel, der Pflichtvergessene hat sich Dank der Beschwerde gebessert, er bringt wieder pünctlich die Zeitung, die Familie atmet auf. Aber sie hat zu früh gejubelt; statt des Zeitungsbattes überreicht der Bote ein Schreiben, aus dem der Hausvater mit halberstimmter Stimme eben Folgendes vorliest: Ihre Beschwerde ist unbegründet. Nach Ausweis des Zeitungsaunahmedbuches haben Sie das Abonnement für das neue Vierteljahr, das mit dem gestrigen Tage begonnen, noch nicht wieder erneuert, mithin u. s. w. u. s. w. — Nun hat die Familie die Antwort auf ihre Frage: Wo bleibt die Zeitung? Kechnlich geht es aber um die Vierteljahrsende in vielen Häusern zu. Immer von Neuem wundert und ärgert man sich über das Ausbleiben des treuen Hausfreundes, an dessen tägliches Erscheinen man sich nun einmal gewöhnt hat, und immer von Neuem macht man die verspätete Entdeckung, daß nur die eigene Nachlässigkeit, das Unterlassen rechtzeitiger Bestellung daran schuld ist. Dem Publicum ist es wahrlich bequem genug gemacht, man braucht nur die Abonnementsgelder dem Zeitungsboten oder in der Administration gelegentlich zu übergeben, dennoch versäumt regelmäßig ein Theil der Abonnenten, die Zeitung zur rechten Zeit neu zu bestellen. Wästen diese Nachzügler, wieviel unnöthige Mehrarbeit sie damit den Zeitungsbereitern und deren Angestellten aufbürden. Durch pünctliche Bestellung würden sie den größten Gefallen sich selbst und den Ihren erweisen. Wieder nach ein Quartalswechsel heran, mögen unsere lieben Leser und Leserinnen dessen Mahnungen bei Zeiten beherzigen und im Voraus der peinlichen Frage die Thüre schließen: „Wo bleibt die Zeitung?“

Die Kronstädter Bergwerk- und Kohlen-Actiengesellschaft von Kalan hat, wie wir im „Magyar Volgar“ lesen, in ihrer Eisenwerkstatt größtentheils die Arbeit eingestellt, nach einigen blos provisorisch, bis eine bessere Constellation in den Eisenpreisen eintritt, nach anderen definitiv, da es die Concurrenz mit dem in V. Hunyad befindlichen Eisenwerke des Araras nicht aufrecht erhalten kann.

dieser zweideutige Simme Christi den vi halber hellen legt erwart Sändch Worten noch eigenen Loden zwei gibt den jungen Schube laden rothen stammern gesagt: sie dem die eile die Läs aus de harten, auf die hinaus hohen funkel Ruf, Krähe Wehen die zur um in und A Hauje, wie es schimm mittern Weib, auf den schemel Haar in die An Woran fast gar beide A fragt Un d die sich sie zum malmen Rehle s es kom traurig es erim Kindern zu uns es hebt auf das bewegen sich soe beginne Bild d armes G und das G und ein einzelne Aus der lachende man ei einer u sich, ein Stüze s das eiff berührt dämme Abend zwei we seinen unvernü Stufe - mit höh Christi Geicht vorüber da und Mensch der hat und ein man ei klammer und daf Strine auf eine Fenster, vorüber U ziehen, wollten, nicht e konnte e G verhält volle B Salon d Tische, einem Z

Weihnachten.

Nebelbilder aus dem Leben und der Gesellschaft.

O. Cr. „Das Christkind kommt!“ In tausend Kinderherzen jubelt dieser selige Ruf jetzt und tausend große, neugierige Kinderaugen lugen zwischen den bunten, flimmernden Eisbouquets an den Fenstern zum grauen Himmel empor und möchten's gerne sehen, wie es einzieht, das süße, liebe Christkind mit den gütigen, großen Augen, den goldblonden Locken und den vielen, vielen köstlichen Spielsachen. „Das Christkind kommt!“ Das halberlöschene Auge des Greises flackert noch einmal auf beim Anblick der hellen Freude des Entelchens und die zitternde, dicke Hand der Matrone legt sich liebevoll auf den traumgelockten Scheitel der Entelin, die sich erwartungsvoll in den Schooß der Großmutter drückt und die kleinen Händchen auf das hochklopfende Herzchen preßt bei den vielerheißenden Worten: „Das Christkind kommt!“... Ihr glücklichen Kinder, die ihr noch an ein Christkind glaubt, die ihr schwört, es gesehen zu haben mit eigenen Augen: „Gewiß, Mama, ich sah's — es hatte lange, gelbene Locken und rote Wangen und ein weißes, seidenes Hemd und, Mama, zwei Flügel, so groß, so glänzend und aus Silber, Mama!“... Und es gibt doch auch Kinder, die es nicht gesehen, nie, niemals in ihrem elenden, jungen Leben; jene Kinder, welche in dünnen Mädchen und bedeckten Schuhen umherirren, die auf der Gasse stehen vor den glänzenden Kaufläden mit den tausend wunderbaren Spielsachen und, die erfrorenen, rothen Fingerringen im Munde, all' diese Herrlichkeiten betrachten mit großen, staunenden Augen — diesen hat nie im Leben Jemand vielerheißend gesagt: „Das Christkind kommt!“... Und warum nicht? Was haben sie denn verbrochen?...

Es dämmert. Die Straßen der Stadt sind angefüllt mit Menschen, die eilenden Schrittes ihrer Wege gehen; die Lampen werden angezündet, die Läden der Geschäftshäuser strahlen in verschwenderischem Lichte und aus den Fenstern flimmert hinter den Eisblumen Kerzenglimmer auf die harten, schneeigen, glatten Straßen. Ein lechter, feiner Nebel senkt sich auf die weißen Dächer; er zieht leise durch die Straßen, er wandert hinaus dem Walde zu. Der Wald im Winter! Wie sie dastehen, die hohen knorrigen Bäume und auf ihren starken Armen den weißen glitzernden, funkelnden Schnee tragen; diese feierliche Stille — kein Vogelklang, kein Ruf, kein Laut — kaum daß man hier und da den heiseren Schrei einer Krähe hört, die nachtragend durch den Nebel zieht. Kein lebendes Wesen scheint jetzt den Wald zu bewohnen, selbst die Armen und Elenden, die zur strengen Winterzeit hieher kommen und dürres Reisig sammeln, um in ihren Hütten ein ärmliches Feuer zu entzünden, das ihre vor Frost und Arbeit geprungenen Hände erwärmt — selbst diese blieben heute zu Hause, heute, wo das Christkind kommt!

Und wie der Abend sich leise herabgesenkt hat auf Stadt und Feld, wie es dunkel geworden im stillen Wald, sieht man einen matten Lichtschimmer zwischen den Bäumen. Er kommt aus einer Hütte, die da steht, mitten im Walde. Und in der Hütte, auf einem elenden Bette liegt ein Weib, ein armes, krankes Weib. Im Dien brennt ein schwaches Feuer, auf dem Tische steht ein Lämpchen und neben dem Bette auf einem Fußschemel sitzt ein Mädchen. Es ist sieben Jahre alt und hat braunes Haar und große, dunkle Augen. Das Kind hat die beiden Arme um die Arme geschlungen und schaut auf das eingefallene Gesicht der Mutter. Woran es denken mag? Daß seine Mutter sehr krank, daß sie Beide heute fast gar nichts gegessen, an das Gled, den Jammer? Es legt plötzlich beide Hände auf den Rand des Bettes und neigt sich zur Mutter und fragt stochend: „Mutter, Mutter, daß heute das Christkind kommt?“... Und die Mutter, die schon die Hand des Todes auf ihrer Brust gefühlt, die sich schon gefreut, bald erlöst zu sein von der Qual dieses Lebens, sie zuckt zusammen; diese kindliche Frage klingt wie ein bitterer, zerermalmender Vorwurf aus dem Mund ihres Kindes. Es schreit ihr die Kehle zusammen und mit gebrochener Stimme sagt sie: „Ja, mein Kind, es kommt heute — aber nicht zu uns!“... Und das Kind senkt traurig den Kopf und wie verhaltenes Weinen zuckt es um seinen Mund — es erinnert sich, gehört zu haben, daß das Christkind nur zu braven Kindern komme und fragt: „Aber, Mutter, warum kommt's denn nicht zu uns? War ich denn nicht brav?“ Das Weib beugt sich in dem Bette, es hebt die Linke zum erstarrenden Herzen und die Rechte legt sich schwer auf das braune Haar ihres Kindes; es sucht in ihrem Gesichte, die Lippen bewegen sich — und dann ist's still... Und das Christkind, welches sich hoben vom Himmel auf die Erde gesenkt, um seinen Kundgang zu beginnen, ging gerade bei der Hütte im Walde vorüber; es warf einen Blick durch die kleine, mit Papier verklebte Fensterleiste und sah ein armes Kind verständnislos in das erstarrete Antlitz der Mutter blicken — und das Christkind gerüchelte eine Thräne im Auge und — ging vorüber...

Ein dünner, scharfer Wind zieht durch die schneebedeckten Bäume und ein klagerndes Laut, wie das Seufzen eines Menschen ertönt, während einzelne feine, scharfe, schillernde Schneeflocken auf den Boden rieseln... Aus der Schenke, welche am Ende der Vorstadt steht, hört man heitere, lachende, singende Stimmen aus rauhen Kehlen; hier und da vernimmt man einen rohen Scherz, eine Jote — jetzt öffnet sich die Thüre mit einer überreichenden, dicken Dampfwolke stolpert ein Mann heraus, tastet sich, einzelne abgerissene Sätze gurgelnd, an der Wand weiter, bis er diese Stütze verliert und in den Schnee fällt. Und in dem Momente, wo das eilige Wasser ihm das glühende, entzündete, violettgefärbte Gesicht berührt, scheint es ein wenig in diesem alkololummelten Gebirge zu dämmern — er erinnert sich, daß er einst, einst vor Jahren, an diesem Abend in einem glänzenden, lichtstrahlenden Zimmer gesessen, daß ihn zwei weiße, schöne Hände umfaßt hielten, daß zwei warme Lippen auf seinen Wangen geruht — und wie er dann größer geworden und — unvernünftiger und endlich gesunken war von Tag zu Tag, von Stufe zu Stufe — „das Christkind kommt“ marmelt seine verzerrten Lippen, mit höhnlichem, heiseren Lachen, und er erhebt sich mühsam... Das Christkind aber, welches ihm soeben in das aufgedünnete, widerliche Gesicht gesehen, wendet schnell das Köpfchen zur Seite und — geht vorüber...

In der Stadt. Wie in dicke, weiße Felze gehüllt stehen die Häuser da und in den Straßen ist's still geworden; nur selten wandert eilig ein Mensch daher, nach Hause, in's Wirthshaus, wer weiß wohin? Abseits der Hauptstraße steht ein großes, düsteres Haus, mit vergitterten Fenstern und einer Schildwache vor dem Thore — oben beim Fenster aber sieht man ein weisses, verwildertes Gesicht, bärtig, faltig und zwei flammern sich an das Gitter! „Das Christkind kommt“, denkt dieser Mensch und erinnert sich, daß er schon das fünfmal das Christkind hier erwartet und daß er es noch fünfmal hier zu erwarten habe und er drückt die Stirne an das eiserne, dicke Gitter und seine Zähne beißen sich knirschend auf einander — das Christkind aber wirft einen schenen Blick nach dem Fenster, nach dem bleichen, verwilderten Verbrechergesicht und — geht vorüber...

Und an manchen Häusern noch müßte das arme Christkind vorüberziehen, an Häusern, in welchen Menschen wohnen, die es nicht einlassen wollten, weil das Christkind ein „Märchen“ sei und man den Kindern nicht derartige Märchen aufbinden müsse — doch hier, ja hier endlich konnte es eintreten!

Ein Salon. Weiße, bunte Teppiche auf dem Boden und die Fenster verhüllt mit kostbaren Spitzenvorhängen; an den Wänden prächtige, werthvolle Bilder und im Kamin ein helles, prasselndes Feuer. Den ganzen Salon durchzieht ein feiner, vornehmer Duft und angenehme Wärme. Beim Tische, mit dem strahlenden Lampen, sitzt ein ältlicher Mann; er lehnt in einem Fauteuil und liest die Zeitung. Ihm gegenüber, die kleinen Füßchen

auf einem Sammtchemel, in reichem Kleide, ein weißes Händchen auf dem Schoße, sitzt ein Weib, jung, schön, mit dunklem Haar und großen, lebendigen Augen — aber diese Augen sind heute wie verschleiert und die schön geschwungenen, rothen Lippen liegen fest aufeinander, so daß sich in den Mundwinkel zwei kleine Falten bilden. Die junge Frau sieht längst nicht mehr in das aufgeschlagene Buch; ihr Blick scheint in der Ferne, in der weiten, entschwindenden, nimmer wiederkehrenden Vergangenheit zu weilen und sie sieht ein Bild, das sie einst geliebt, so sehr, wie sie nicht wieder wird lieben mehr im Leben und ihr ist, als ziehe sich das arme, vernachlässigte Herz zusammen, da es Nichts, Nichts mehr zu lieben hat, Nichts... und das Christkind kommt heute! Doch zu wem? Zu ihrem Kinde? Sie bejagt keines... sie ist allein an der Seite eines Fremden, dessen Namen sie trägt! — Und das Christkind, welches beim Fenster gelauscht, ob nicht da endlich fröhliches Kinderjauchzen ertöne, ob man's nicht da endlich einmal erwarte — es wirft einen Blick durch die schweren, seidnen Vorhänge und — geht vorüber...

Eine Treppe höher. Eine freundliche, behagliche Wohnung. Nicht so glänzend als die frühere, einfachere Möbel, weniger kostbare Bilder, bescheidene Teppiche — aber ein Duft durchströmt das Wohnzimmer, ein köstlicher, feierlicher Harzgeruch und da steht er in seiner Pracht, von goldenem Kerzengestimm umflossen, mit bunten Ketten und Ketten behangen, mit vergoldeten Kesseln und Nüssen und Backwerk und mit dem schwarzen Pflaumenmännchen und dem goldenen Stern an seiner Spitze — der Christbaum! Und um ihn herum stehen vier Personen, ein junger, erstarrter Mann, mit breiter, gedankenvoller Stirne und ersten Falten darauf, die das Denken und die Arbeit und wohl auch die Sorge gegraben, mit leuchtenden Augen und lächelnden Lippen und neben ihm sein Weib, nicht seine Gemahlin, welche mit glücklichem Lächeln bald den Vater betrachtet, bald seine Kinder, den prächtigen Jungen und das herzige Mädchen, die sich nicht fassen können vor Glück und Freude und Jubel!... Und das Christkind hat schon von unten die jubelnden Kinderstimmen gehört und ist so schnell als möglich die Treppe hinaufgetrippelt und steht jetzt unsichtbar inmitten der glücklichen Menschen! Und es bleibt da heut' Abend, es geht nicht weiter mehr!...

Die schlimme Gräfin.

Eine Weihnachtsgeschichte von Johannes Emmer.

Ein stilles Haus in einer stillen Straße, in welcher oft stundenlang kein Mensch sich zeigte, ein vornehmeres Haus im Style des vorigen Jahrhunderts, dessen Pläne ein Fischer von Urad auf dem Papier gezeichnet — das war das Palais Cristelli. Das Hausthor war stets geschlossen, die Fenster der Straßenseite waren blind geworden im Laufe der Zeit und man durfte auch vermuthen, daß hinter den Scheiben noch dicke Vorhänge jedem Lichtstrahl verwehren, neugierig in die verlassenem Prunkgemächer zu dringen. Vor fünfzig Jahren noch war freilich viel glänzenderes fröhliches Leben in diesen Staatszimmern zu finden gewesen, da gab es Empfangsabende, Reunionen, Concerte, Bälle, aber seit Langem waren schon die alten Möbel aus ihrer grauen Hülle nicht herausgeschält worden; Sammt und Seide mochten längst schon zerstreuen und verwirrt sein, denn die Gräfin hatte befohlen, daß Niemand diese Zimmer betreten dürfe. Sie selbst wohnte in dem Hinterhause; hier war es noch abgesehen, noch einsamer, hier war sogar die Möglichkeit, etwas von dem Lärm der Stadt zu vernehmen, gänzlich ausgeschlossen. Wäre selbst eine Revolution ausgebrochen, ihre Brandung hätte nicht bis in diese Straße geschlagen, in welcher nur Paläste standen, die oft Jahre hindurch nicht bewohnt wurden.

Man nannte die alte Gräfin die „schlimme“; sie selbst wußte es, aber dies berührte sie nicht. Vielleicht war sie noch ein wenig stolz auf diesen Beinamen, denn da man ihr ihn zum erstenmale beilegte, hatte er einen ganz anderen Sinn, als man jetzt mit dem Worte verband. Damals war sie jung und anmuthig gewesen und von übermüthiger Fröhlichkeit. Ihr scharfer Witz schonte Niemanden, that aber doch Niemandem wehe, weil das liebenswürdige Lächeln um den kleinen Mund vergessen ließ, was dieser sprach, und mit sympathischer Gewalt auch bei den Zuhörern Lächeln erzwingt. Ein hoher Herr, dem sie einst auf eine Frage eine nekende Antwort gegeben, daß die ganze Gesellschaft schier entsetzt war, hatte darauf scherzend mit dem Finger gedroht und erwidert: „O, Sie Schlimme!“ Und von da an blieb ihr der Beiname. Später meinten die Leute es freilich anders, wenn sie von der „schlimmen“ Gräfin sprachen. Sie thaten ihr vielleicht ein wenig Unrecht; denn sie fügte ja Niemandem ein Leid zu und wenn sie herbe geworden war und sich von der Gesellschaft zurückgezogen hatte, so litt ja doch sie selbst allein darunter. Aber der jungen Frau hatte man es verziehen, wenn sie der Wahrheit die Gerechtigkeit gab mit ihrem lächelnden Witz; der alten Frau verzieh man es nicht, daß sie strenge die Wahrheit verkündete. Darob war man ihr gram und nannte sie schlimm.

Als und zu kamen wohl Besucher in das Palais, sie erfüllten aber nur eine gesellschaftliche Pflicht und waren gewiß froh, wenn die Visite beendet war. Es waren meist alte Freunde des Hauses, aus Familien, mit denen früher die Cristelli's in Beziehungen gestanden hatten, von dem jüngeren Geschlechte hatte noch Niemand die Schwelle der Gräfin überschritten. Eine einzige „Freundin“ war ihr geblieben, die Frau Generalin von Marbod, eine Frau von jener großmüthigen Lebhaftigkeit und Beweglichkeit, welche Kinder entzückt und deren Eltern zur Verzweiflung bringt. Die Frau Generalin lebte für die Welt und in der Welt, wußte Alles und mußte bei allen Vorfällen dabei sein, war mit ihren Rathschlägen ebenso freigebig wie mit ihrer Protection. Diese Frau, welche Alles glaubte, was man sprach, und Alles sagte, was sie glaubte, nahm täglich den Thee bei der Gräfin. Sie erschien pünktlich um fünf Uhr und verabschiedete sich ebenso pünktlich um sieben Uhr. Im Palais Cristelli hielt man eben noch an den Gewohnheiten der Väter fest, man speiste um zwölf Uhr, nahm um sechs Uhr das Abendmahl und ging um acht Uhr schlafen. Die Gräfin urtheilte über ihre „Freundin“ nicht eben schmämerisch, von deren Geist hegte sie eine ziemlich geringe Meinung und deren Lust am Fabulieren und Erzählen fand sie unanstößlich. Dennoch hätte Gräfin Cristelli um Alles in der Welt nicht diese Freundin entbehren können. Nur in einem Punkte hegte sie Respekt vor der Generalin. Diese war erfahren in Geschäften und deshalb mußte sie der Gräfin bei der Verwaltung ihres Vermögens beistehen. Dasselbe war freilich bescheiden geworden, der verstorbenen Graf hatte außer dem Palais nur ein großes Zinshaus und wenige Werthpapiere hinterlassen, Ueberreste des einst stattlichen Besitzthums des Geschlechtes. Die Generalin verwaltete jenes Zinshaus, in welchem ihr eine prächtige Wohnung eingeräumt worden war; prüfte die Rechnungen, welche der alte Kammerdiener des Grafen, der die Stelle eines Intendanten vertrat, über den Haushalt führte, und nahm so gewissenhaft die Interessen der Gräfin wahr, als ob es ihre eigenen gewesen wären. Darum unterließ sie es auch nie, der Gräfin Vorwürfe zu machen, daß dieselbe so viel Geld für Bücher ausgabe; und über diesen Punkt gab es stets Streit zwischen den beiden Damen.

Gräfin Cristelli war ein sogenanntes „Christkind“, das heißt sie war in der Christnacht geboren. Am Weihnachtsabend schmückte daher stets den Theetisch ein Bouquet, welches Baron Fernand zu senden pflegte, der ein Jugendfreund der schlimmen Gräfin gewesen war. Die Frau Generalin pflegte als Angebinde ein Buch zu bringen, welches sie nach langen Beratungen mit dem Buchhändler der Gräfin ausgewählt hatte. Dieser hatte nämlich den Auftrag, von den Neuigkeiten des Weihnachtsmarktes jene, welche voraussichtlich die Gräfin am meisten interessiren konnte, zurückzubehalten, damit die Generalin dieselbe überbringen könne. Auch heuer war dies so geschehen und die Generalin hatte diesmal eine besonders glückliche Wahl getroffen.

„Sie haben mir eine große Freude gemacht, liebe Marbod,“ bemerkte die Gräfin, nachdem sie den Titel und Namen des Autors gelesen „wie stellen Sie es nur an, immer früher in den Besitz eines Exemplars zu gelangen, ehe das Buch noch bei dem Buchhändler zu haben ist?“

Frau von Marbod lächelte vergnügt. „Das ist mein Geheimniß und Sie erlauben wohl!“

„Gut, ich bin nicht neugierig! Das überlasse ich Anderen.“ „Bin ich es denn etwa?“ fragte Frau von Marbod naiv. — Die Gräfin sah sie ein wenig von der Seite an, dann sagte sie langsam: „Nein, heute wollen wir nicht streiten.“

Man setzte sich an den Theetisch; die Gesellschafterin der Gräfin, ein junges, stilles Mädchen, welches erst wenige Jahre im Hause war, besorgte den Samowar. Frau von Marbod war heute ausnahmsweise schweigsam, so daß es selbst der Gräfin auffiel.

„Was haben Sie denn nur heute, liebe Marbod, ich kenne Sie ja gar nicht.“

„Ach, an einem solchen Tage — die Erinnerungen —“ und sie sprach dies mit einer Miene, über welche Gräfin Cristelli auflachte, abjährlings verstummte und ernst wurde.

„Erinnerungen!“ wiederholte sie leise, setzte dann aber laut in harten Tönen hinzu: „Sie werden sentimental, liebe Marbod.“

„Ich bin heute zu Barnau's geladen, dort gibt es große Besichtigung und wenn ich mir vorstelle, welche Freude dort herrschen wird, bei der Kindern — na, Barnau's haben deren genug, — und den Großen, denke ich, wie schön es doch war, als wir jung gewesen, und wie schön es sein könnte, wenn der liebe Himmel mir nicht seinen Segen verlag hätte. Es ist an einem solchen Tage hart, sich einsam zu wissen; und wenn man sich auch mit den Anderen misstret, ein wenig Bitterkeit misst sich doch darein; man bleibt ja doch immer nur die Fremde.“

„Nun, Anderen ergeht es auch so“, warf die Gräfin ein.

„Denn es aber nicht so zu ergehen brauchte“, erwiderte die Generalin und schenkte ein Bischen auf.

„Frau von Marbod!“ Die Gräfin sprach es beinahe drohend aus und sah ihre Freundin mit blitzenden Augen an.

„Was wahr ist, bleibt wahr. Ich bin wahrhaftig nicht Schuld, wenn ich an fremden Thüren um ein Bischen Christobensfreude betteln muß aber wenn man's zu Hause haben könnte und aus Trost —“

„Wollen Sie mir mit Ihren Sentimentalitäten den Appetit verderben?“ rief die Gräfin.

„Sie haben heute ohnehin keinen, das weiß ich besser. Es ist ja alle Jahre so gewesen. Freilich, zeigen will man's nicht, daß man doch bereit —“

„Ich bereue gar nichts!“ rief die Gräfin und schlug auf das Bud neben ihr, daß die Tassen klirrten. Im selben Augenblicke trat der Kammerdiener ein und präsentirte auf silberner Tasse einen Brief. „Wirklich! Aus Vestriz!“ sagte er leise.

„Habe ich Sie gefragt?“ zürnte die Gräfin.

„Wird er wieder nicht angenommen?“ fragte der Diener nach einer tiefen Verbeugung, welche seine frühere Bemerkung entschuldigend sollte.

„Was soll das heißen: Wieder nicht! Ich glaube, auch Einnimmt sich heraus, mich zu kritisiren!“

Der Diener erwiderte nichts, sondern hielt nur schweigend die Tasse hin. Die Gräfin ergriff die Theefahle.

„Stellen Sie es hin,“ sprach rasch die Generalin zu dem Diener und winkte ihm zu gehen.

„Frau von Marbod! Sie nehmen sich Freiheiten heraus —“

„Soll der alte Mann etwa noch eine halbe Stunde da stehen? Sie können den Brief ja selbst verdrehen oder zerreißen, wenn sie ihn nicht lesen wollen.“

„Ich will ihn auch nicht lesen.“

„Nun ja, Sie haben seit zwanzig Jahren die Briefe aus Vestriz nicht gelesen, so brauchen Sie diesen auch nicht zu öffnen. Ich freilich hätte es schon längst gethan.“

Eine tiefe Stille trat ein. Die Gräfin hatte sich in ihrem Fauteuil zurückgelehnt und sah mit halbgeschlossenen Augen da. Nach einer Weile erhob sich die Generalin, trat leise zu ihrer Freundin heran und ergrieff ihre Hand.

„Liebe Cristelli, morgen ist Ihr 71. Geburtstag. Nicht wahr?“

„Ja, der Einundbsteigste,“ flang es leise zurück.

„Wie viele hoffen Sie noch zu feiern!“

Die Gräfin fuhr rasch empor, samt aber wieder zurück und lächelte wehmüthig.

„Sie haben ja Recht. Ich werde auch nicht ewig leben.“

„Nun, dann lesen Sie Briefe, so lange Sie noch lesen können, möchte Sie vielleicht doch einmal gereuen, wenn es dann heißt: Zu spät! Und nun leben Sie wohl, ich gebe zu meinen Kindern — ach, ich wo sie wären wirklich die meinen.“

Der Samowar war ausgekühlt, die Gesellschafterin hatte sich an einen Wint der Gräfin entfernt; diese sah noch immer unbeweglich in ihrem Fauteuil, mit der schmalen weißen Hand den Kopf stützend, daß Augen beschattet waren.

Da streckte sie langsam die Hand aus, welche ein wenig zittert und die Finger berührten den Brief.

„Noch immer dieselben Züge wie damals, als sie aus dem Exilonate schrieb.“

Dann verjant sie wieder in ein Träumen, die Finger aber spielte mit dem Brief, zerrten und rissen daran, bis das Couvert Stück für Stück zu Boden fiel und der gefaltete Bogen sich aufschlag. Und jetzt ist sie darauf und sah und las:

„Theuere Großmama!“

Eine Weile schaute sie auf die Buchstaben, und ihr Athem stockte, dann schrieb sie auf und wild schlugen ihre Hände vor ihr Gesicht „Zu spät!“

Ein Weihnachtsabend.

Erinnerung einer Schauspielerin von Maria Antonette v. Markovics.

Der Arzt hat mir eine Morphium-Injection gegeben, und ich liege aller Schmerzen bar, starr und stumm in meinem Bette.

Anderer Menschenkindern werden durch solche künstliche Schlafserzen betäubt, und wenige Tropfen genügen oft, ihnen einen tiefen Schlaf herbeizuführen. Mir ist dies Glück nicht beschieden! Sobald das überempfindungsvermögen abtirt, webt und pünkt es in meinem Kopfe; Phantasie zaubert mir lustige Fata Morgana, und auch der Erinnerung bunte Bilder durchziehen diesen Halbschlummer. Ich denke an das na Christfest — an manches vergangene — und dentlich, als sei es erst gestern gewesen, taucht da ein Weihnachtsabend vor mir auf, ein Weihnachtsabend wie ihn meistens Schauspielerkinder erleben.

Wir waren kurz zuvor nach Berlin gekommen; mein Vater, hochgebildeter ehrenhafter Charakter, von glühender Liebe zur Kunst besessen hatte die technische Direction an einer größeren Provinzbühne zum Herübergenommen. Die herrschende Cholera-Epidemie im Sommer damals, Ungunst der Verhältnisse, der schlechte Besuch des Theaters veranlaßte den Director der Stadt G., seine Contracte mit den Mitgliedern zu lösen und wir saßen brodlos da, mitten im Winter. Das Häuflein unglücklich Kunstjünger wollte auf Theilung weiter spielen und erwählte meinen Vater wieder zu seinem Leiter. Einige Wochen schlug man sich auch so durch doch endlich machte auch die den Theatern so böse Weihnachtszeit redlichsten Bemühungen ein Ende; mein Vater erklärte, daß sein gu

Wille nicht mehr anreiche, und vertheilte die letzten Einnahmen. Selbst eine Summe darüber, die er erwirtschaftet und die mit Zug und Recht ihm gehörte, übergab der ehrenwerthe Mann seinen Collegen.

Alles stob dann nach allen Himmelsgegenden auseinander, und da auch unseres Bleibens in G. nicht war, überfiedelten wir nach Berlin, dem lieben Gott und den dortigen Theateragenten es anheimstellend, einem Familienwater Engagement zu verschaffen. Bisher waren alle Bemühungen nutzlos und die Hoffnung meiner Eltern gleich Null.

So kam der 24. December heran, und es fror, wie der Berliner zu sagen pflegt, „Knüppel!“ Ich zählte damals zwölf Jahre, besaß ein seltenes Talent und errang als „keines Donauweibchen“ oder „Tell's Knabe“ mir selbst an größeren Bühnen die Gunst des Publicums im Fluge. Doch war ich nicht meiner Eltern einziger Sprößling. Wir hatten ein dunkles Hinterzimmer in der alten Jacobstraße bezogen, der Billigkeit wegen! Aber unter Aspl war so traurig und finster, wie unsere Verhältnisse schrecklich.

Kein Feuer im Ofen, kein Stückchen Brod im Hause; die Mutter — einst selbst eine gefeierte Soubrette — fiebernd im Bette, sah der Geburt eines Kindes entgegen. Die Wimpern voll Thränen, lag die arme Ventrüfte bleich auf ihrem Schmerzlager — ach! erst wenige Tage vorher jatten wir unser geliebtes Paulchen, meinen vierjährigen Bruder begraben. Eine Halskrankheit raffte den reizenden blondlockigen Knaben hinweg und sein Schützengelug trug ihn zum Himmel, dort unter dem strahlenden Christbaume Weihnacht zu feiern.

Fröstelnd sah ich neben der geliebten Mutter Lager; vier kleinere Schwestern, zwei Brüder hatten sich selbst in den Schlaf geweint und gelungen und ihre zarten Gesichter und Händchen schauten, halb erfroren, unter den dünnen Betten hervor. Nicht einmal Licht hatten wir, unser Feind zu beleuchten. Es schlug sechs Uhr auf dem Nicolai-Thurme und ich vernahm meiner Mutter matte Stimme:

„Es ist schon finster! Geh' hinaus auf die Straße, Clärchen, und sieh, ob der Vater nicht kommt; er versprach mir, bis Abend daheim zu sein. Gott gebe nur, daß er uns eine freundige Nachricht bringe.“

Ich nahm der Mutter Schawl um Kopf und Schultern und schlüpfte, nach innigem Kusse auf die Hand der Mutter, zur Thüre hinaus. Vom Vater war auf der breiten Straße nichts zu sehen; trübe brannten die Laternen und hie und da war ein Fenster heller beleuchtet. Dort erstarrte der Christbaum. Glückliche Menschen umstanden ihn; ich sah hinauf, gedachte unseres Glends daheim und heiße Thränen flossen über mein Antlitz.

Halb verloren und träumend ging ich bis zum Marktplatz. Meinen Kinderfuss festelte augenblicklich der Weihnachtstrübel, denn rechts und links eilte Alles geschäftig an mir vorüber, mit Einkäufen beladen, heim zu seinen Lieben.

Es war bitterkalt und auch mich fror; da sah ich an der Ecke einer Budenreihe ein Tischchen mit bunten Lämmern und einem Lichte befestigt: „Schäfschen Christi“ nennt sie der deutsche Volksmund. Auf einem hölzernen Schemel saß ein Kind, ein Mädchen von sieben bis acht Jahren, zitterte vor Kälte in seinen dünnen Fähdchen und rief leise den Vorübergehenden zu: „Einen Dreier das Schäfschen!“

Mein eigenes Leid vergaß ich, als ich in dies bleiche, abgezehrte Gesichtchen sah und das weiche zitternde Stimmchen hörte. Ach, wie so erne hätte ich ein paar Dreier dem Kinde gegeben, aber leider hatte ich ja selbst nichts. Da plötzlich bekam ich einen tüchtigen Stoß.

„Nanu! Was ist denn das? Kannte denn nicht umpassen?“ tönte es in meine Ohren und ich fiel, fiel in einen großen grünen Tannenbaum, den ein Mann von der Schulter verloren. Zugleich sah ich in das Gesicht eines „fäters in grüner Uniform, der sich über mich beugte und mir aus meinem unwilligen, ziemlich fragenden Obdache auf die Füße half, während ich ängstlich nach der Mama Umhulaguch suchte.

„Ja, bist Du's denn wirklich, Clärchen M...?“ fragte mich der remde Herr, „wie kommst Du denn nach Berlin und wo sind Deine Eltern?“

Schnell entaun ich mich, wie die Mutter mich ausgesandt, um den later zu erwarten, gedachte der finsternen Stube, der hungernden Geschwister und meine Thränen flossen auf's Neue. Der fremde Officier erward sich hnell mein Kindervertrauen; haarklein berichtete ich ihm von unserer Lage nd der Gute hörte mir aufmerksam zu.

„Mein Gott, eine so ehrenwerthe Familie und solche Noth, da muß gegeholfen werden. Gehen Sie nur, Fritz, mit dem Baume nach Hause, h komme gleich nach. Noch eins! Sagen Sie meiner Mama...“ Das indere entfiel mir, denn Fritz, der Bediente, wie ich jetzt an seiner Livree h, war schon bis zur nächsten Budenreihe geeilt. Freundlich nahm mich in der Officier bei der Hand:

„Weine nicht, Clärchen, Alles wird wieder gut. Und jetzt komm, ir wollen einmal Christkind machen.“ Darauf ging es durch Dich und um des Weihnachtsmarktes. Einen Diensthmann nahm mein Begleiter, „ie einen schönen Baum, Kessel, Nüsse, Lichter, Pfefferkuchen und Spielg, und begehete endlich von mir zu wissen, was ich mir denn wohl von griffkind erbäte, worauf ich ganz verzagt antwortete: „Einen ganzen silberthaler!“ Darüber erklaunt, fragte mich mein junger Begleiter: „Ja as in aller Welt willst Du denn mit dem vielen Heibengelde beginnen?“

„Ach, lieber Herr,“ begann ich zagend, „seien Sie nur ja nicht böse; i ist ein Kind da drüben, das friert und hat Schäfschen und da möcht' h...“

Lächelnd sah mein Freund zu mir hernieder. „Nun, so wollen wir is Kind und die Schäfschen sehen“, und wir gingen nochmals zurück. Das arme kleine Gesicht sah noch auf derselben Stelle, aber mein all in den Christbaum hatte auch ihm Schaden gebracht, denn ein Duzend ämmchen weiß wie Schnee“ zeigten deutliche Spuren eines überstandenen rbes im Strahlenmoraste.

„Da hast Du Deinen Silberthaler,“ sagte mein Begleiter, „nun gib id dann heim zu Deiner Mutter.“

Meines angerichteten Schadens halber schritt ich zagend zu dem Kinde: Sei nicht traurig, da bringe das Deine Mutter, es ist ein großer Thaler; he doch nach Hause, es ist ja so kalt und Du frierst.“

„Ach, ich darf nicht,“ erwiderte die Kleine, „bis ich nicht alle schäfschen verkauft habe; der Vater ist krank und braucht Medicin.“

Der gute freundliche Officier sog seine Börse, nahm einen zweiten ilberthaler und eine Hand voll Kleingeld und meinte:

„Nun, so gib mir alle Deine obdachlosen Schäfschen, ich werde sie e hüten, und richtig ließ er sich die ganze Heerde in eine große Pavierete stecken, die er dann selbst trug.

Nach kurzer Zeit waren wir vor meiner Wohnung angelangt und e freundliche Herr nahm eine Karte aus seinem Portefeuille, auf die er m Laternenschein etwas schrieb. Er drückte mir diese Karte in etwas iberes gewickelt fest in die Hand, gab dem Diensthmann den Auftrag, ir zu folgen, küßte mir Stirn und Augen und war im nächsten Augenck verschwunden.

Im Flur des Hauses begegnete ich dem Briefträger, der, um sich Gang in den Hoftract zu ersparen, mir für den Vater einen großen ief übergab. Auf dem Gange vor unserem Logis, in eine Ecke gedrückt, id mein guter Papa. Sein Antlitz war bleich, muthlos und verzweifelt er vor sich hin; ich jauchzte auf:

„Vater, ich bringe einen Christbaum (damals für mich natürlich das hste) und hier ist ein Brief und da, das gab mir ein guter Herr fier“, und damit stürmte ich in das Zimmer.

Das Schelten der geängsteten Mutter unterließ und erstarrt beim ild der vielen Herrlichkeiten des Weihnachtsmarktes, die ich brachte, und in Vater küßte zärtlich die Mama: „Siehe, Pauline, der alte Gott eit noch, er hat uns noch nicht verlassen; dieser Brief enthält einen guten rtract mit hoher Wage an das Hoftheater zu M.; auch hat der gute

Allwater uns einen Freund in der Noth finden lassen, den Hauptmann von D... Sein Vater und der meine dienten einst als Officiere gemeinsam; bei einem Treffen rettete mein Alter dem seinen das Leben und der Sohn will an mir, an uns seine Dankbarkeit beweisen. Unserer Noth abzuhelfen, sendet er hier eine Summe, die ich ihm seinerzeit gerne retournire.“

Meiner Eltern Freude vermag ich nicht zu schildern; der Mutter rollten die Thränen über die blaffen Wangen und sie schaute mit gefalteten Händen dankbar nach oben.

Als nach ein paar Stunden das Zimmer recht warm und heimlich, als der grüne Baum, geschmückt mit seinen Herrlichkeiten und zahllosen Lichtchen, auf dem großen Tische brannte, da ging die Thüre auf und der alte Diener, in dessen Tannenbaum ich meinen untreuwilligen Purzel gemacht, trat mit einem großen Korbe in die Stube. Freundlich lachend meldete er:

„Die alte gnädige Frau schickt hier das Weihnachtseisen, weil doch die Frau M... noch krank sind. Der junge gnädige Herr hat das Clärchen erkannt, das er in G. so herzlich spielen sah und weil sie so liebevoll sich für ein anderes armes Kind angenommen, so schickt das gnädige Fräulein ihr ein goldenes Kreuz.“

Ach, das viele Glück auf einmal. Wir konnten uns Alle kaum fassen vor Jubel. Das war doch ein glückliches Christfest.

Seitdem sind fünfzehn Weihnachten in's Land gegangen; ich habe, hatte Carriere gemacht, habe auf Stroh und auf seidenen Betten geschlafen, je nachdem, so manchmal Weihnacht gefeiert, doch einen so frohen Christabend erlebte ich nicht wieder.

Heute liege ich krank, morgen ist Weihnachtsabend, doch der Morphiumrausch verfliegt und der Sandmann streut mit unerbittlicher Logik mir seine Körner in die Augen. Da heißt's „schlafen — der Rest ist schweigen“, sagt Hamlet.

Neues Weihnachtsglück.

Eine Weihnachtsgeschichte von H. v. Altona.

Die Familie des Dorfschulzen hatte die festliche Stube geräumt. Die „Schulzenrose“, wie die schöne Else im Dorfe genannt wurde, war gleichfalls im Begriff gewesen, das Zimmer zu verlassen. „Noch ein Wort“, hatte ihr Verlobter gesagt und nur widerstrebend war sie mit ihm allein in der Stube geblieben.

Von der Mitte der sandbestreuten Stube aus warfen die Weihnachtskerzen des heiligen Baumes ihre letzten Strahlen. Heller denn je blitzten in ihrem Glanze die braunen Schmelzen der Schulzentochter, welche in der Fensterreihe lehnte und sich vergebens mühte, ihre Hand aus der kräftigen Faust des Sandhofbauernsohnes zu befreien. Die Brauen des jungen Burshen waren ernst, fast drohend zusammengezogen. Minutenlang hatte tiefe Stille den Raum beherrscht, nur die Goldfahne im Wipfel des Tannenbaumes hatte leise geknistert.

„Das nützt Dir doch nichts, Franz, ob Du auch noch so ein böses Gesicht machst, lachen muß ich doch über Dich! Es kommt mir zu komisch vor, wenn ich daran denke, wie Du der Länge nach auf's Eis fielst! So ungeachtet ist Dein Bruder Johann doch nicht, der läuft auf Schlittschuhen wie ein Prinz!“ sagte das blühende Mädchen endlich.

„Else!“ sprach Franz und es klang wie ein unterdrücktes Grollen — „bringe mich nicht auf! Du weißt, ich will morgen bei Deinem Vater um Dich anhalten und heute Abend hast Du statt Weihnachtsliebe nur Spott für mich und streichst den Johann heraus!“

„Dahaha!“ tönte es silberhell von Elsens Lippen zurück und ihre Augen blitzten im tollen Uebermuth — „nun bist Du erst recht komisch, bist Du gar eferlich!“

Pflichtig stockte sie. Franz hatte ihren Arm ergriffen und fest wie ein Schraubstock fühlte sie ihn umspannt von seinen in Arbeit gestählten Händen.

„Du hast mich ausgelacht vor allen Menschen, weil ich kein Freund des albernen Schlittschuhslaufens bin“, sagte er — „und lachst nun wieder, weil Du meine Liebe zu Dir nicht verstehst. Du hast kein Herz, dann ist es besser, ich gehe! Adieu, Else!“

„Ich habe es ja nicht so gemeint, Franz! Franz sei nicht böse!“ Es mußte eben Einer sein wie Franz, der gegenüber diesen im Tone zärtlichster Bitte gesprochenen Lauten von sechszehnjährigen Lippen trogig und starr, kalten Blickes und überschlagener Arme verharren konnte.

Er ging. — Noch eine Weile blickte sie ihm nach, dann ballte sie zornig die kleinen Hände zusammen, stampfte energisch mit dem Fuße auf die Erde und dann — nun dann ließ sie schmeichelnd Franzens Geschenk, das seidene Kleid durch die Finger gleiten und forschte im Spiegel, wie ihr die goldglänzenden Ohrgehänge ließen. Sie mochte dabei dringender als nöthig an die Vorzüge erinnern werden, welche ihr die Natur verliehen. Mit einem Ausbruch des Stolzes und der Befriedigung warf sie das flechtenschwere Köpfchen in den Nacken und murmelte:

„Er wird mir schon wiederkommen!“ Sie hatte richtig prophezeit. Franz kam wieder. Aber nur, um ihr zu sagen, daß er getrennt das beste Geschenk für sie vergessen habe — ihre Freiheit, er wolle ihr diese nachträglich geben. Trogig empfing sie ihn, trogig entließ sie ihn mit Lachen und weinte trogig, als er die Thür hinter sich geschlossen hatte. —

Vier Wochen später hatte das Land der Europamüden einen Staatsbürger mehr. Franz hatte die Heimat verlassen. Weil er fürchtete, daß der häufige Anblick des einst so geliebten Mädchens ihn den Bruch des Verhältnisses werde bereuen lassen?

Er sagte es nicht und hat es nie gesagt, hat es auch nicht geschrieben. Er arbeitete an den Goldwassern Californiens, arbeitete an dem Leben seiner Zukunft und dem Tode seiner Vergangenheit mit all' ihren Träumen von Heimat und Liebe.

Eines Tages ruhte sein Hammer. Zu den starken Händen des ionnenverbrannten Mannes zitterte ein Brief, zitterte, wie am letzten Christabend im Vaterland am Tannenbaum die Goldfahne gezittert hatte.

„Vieher Bruder Franz!“ Wenn ich auch nicht weiß, ob Du diesen Brief erhalten wirst, denn Du hast ja bis jetzt noch alle unsere Briefe unbeantwortet gelassen, so will ich doch meine Pflicht erfüllen und Dir die traurige Anzeige machen, daß unsere Mutter heute vor acht Tagen die Augen geschlossen hat. Ihr letztes Wort war Dein Name. Mit Else bin ich seit zwei Jahren verheiratet. Wir leben ganz glücklich zusammen, aber seit sie mich mit unserer kleinen Grete beschenkt hat, ist sie noch nie wieder recht zu Kräften gekommen. Grete ist heute ein Jahr alt. Schwester Anna's Mann ist auch gestorben und hat ihr nichts hinterlassen. Sie lebt nun mit ihrem Fritz, der auch schon 5 Jahre ist, bei uns auf dem Hof. Mehr Neues weiß ich nicht, bei uns im Dorf passiert ja sehr wenig. Wenn Du nun nicht antwortest, werde ich Dir keinen Brief mehr schicken, denn ich bin so nicht sehr für das Schreiben. Dein Bruder Johann.“

So der Wortlaut des Briefes. Noch einmal las er das Schreiben durch, langsam den Inhalt vor sich hinnermelnd. Dann schien sich die breite Brust schwer zu heben. Die Hand fuhr über die Stirn, er versenkte das Papier in die Tasche.

„Well, arbeiten wir weiter!“ murmelte er, und der Hammer flog und sein Schweiß ranu zur Erde.

Drei Jahre lang hatte er die heißen Adern Californiens nach Gold durchwühlt mit Schaufel und Spitzhaden.

Er hatte geschafft mit jener nachdrücklichen Fähigkeit der einbrischen Race, die keine Ermattung kennt. Dem trübenden Treiben der übrigen

Goldarbeiter und den Verlockungen San Francisco's hatte er sich fern gehalten. Seine Zerstreuung war die Arbeit gewesen, seine Rede — der Schlag seiner Werkzeuge.

So arbeitete er noch fünfzehn Jahre — rastlos, schweigend, einjam. Dann ließ er sich von der Bank zu San Francisco die der Erde abgerungenen dreißigtausend Dollars auskehren.

„Wollen Sie Kajüte eins oder zwei, Mister?“ fragte man ihn im Billet-Comptoir der New-Yorker Steamer-Company.

„Zwischendeck!“ antwortete er. — „Bin ja auch mit Zwischendeck arrived!“

Zwischendeck ist die wohlfeilste Classe der American-Steamer, allerdings auch die unbequemste. — — —

„Man kennt ihn nicht wieder!“ meinten die Leute im Dorf, als er die stillen Gassen hinabschritt, und die Frauen fügten unter sich hinzu: — „wer hätte gedacht, daß Einer da bei den Wilden so hübsch werden kann.“

Ernst, schweigsam, hatte er Alle begrüßt, kein Zug der Bewegung hatte das dunkelbraune Gesicht belebt, als er nach 18 Jahren der Abwesenheit zum ersten Male wieder den Fuß über die Schwelle des väterlichen Hauses hob.

„Du kommst gerade zur rechten Zeit, Bruder Franz,“ — hatte der junge Schulzenbauer gesagt, die Farbe des Todes auf den Lippen — „mit mir geht's zu Ende. Seit meine Else eingeschlafen, ist's mit mir abwärts gegangen. Du hast viel an mir gethan, als Du mir den Hof abgetreten hast — ich weiß nicht, was daraus geworden wäre, wenn ich Gretchen so hätte zurücklassen müssen, sie ist ja fast noch ein Kind mit ihren 16 Jahren. Soll ich Dich zu ihrem Vormund einsetzen?“

Es rührte sich etwas in der Brust des Andern wie geheimes Widerstreben.

Warum und was? — Er wußte es nicht. „Else!“ hatte er still für sich gesprochen, als zum ersten Male die Rechte, das fleischgewordene Abbild der Mutter, ihm gegenüber trat.

„Du willst doch?“ drängte der Bruder nach kurzem Schweigen. „Zu Deinem Schutz weiß ich das Mädchen sicher!“ — Und Franz schlug ein und sagte zu Gretchen:

„Habe Vertrauen zu mir, Gretchen! Dein Vater hat mich nicht umsonst zu Deinem Vormund eingesetzt!“

Das war seit einem halben Jahre die längste Rede gewesen, welche Gretchen dem ersten Onkel entlockt hatte.

Niederbegeugelten Auges hatte sie ihm zugehört. Dann gab sie ihm die Hand, die braunen Augen sahen ihn voll und ganz an und mit dem Tone innerster Wahrhaftigkeit antwortete sie: „Ja, Onkel Franz, ich habe zu Dir Vertrauen — ich weiß auf der ganzen Welt keinen, dem ich so vertrauen könnte!“

„Well!“ sagte der Vormund — „und der Fritz? Du magst ihn doch?“

„Ich weiß nicht — ich möchte aber doch nicht heiraten! Und dann bist Du ja auch wieder so allein und so verlassen, Onkel Franz!“ Dann verließ sie, wie ein flüchtiges Reh, das Zimmer.

„Es geht nicht anders, sie muß!“ sprach der Zurückgebliebene für sich. „Und für den Jungen ist dann auch gesorgt. Und ich — ich gehe wieder hinüber. Ja, war' ich nicht ihr Vormund und fünfzehn Jahre jünger!“ — Das Letzte sprach er mit einem leisen Seufzer.

„Was Die sich darum kümmert, ob man allein ist und verlassen!“ murmelte er — „hat sich ihre Mutter was daraus gemacht? Und sie ist wie die Else. Auch so hübsch wie die Else — ich glaube noch hübscher! — — Ach was!“ — Mit einem energischen Ruck, als gälte es, ein unbequemes Etwas von sich abzuschütteln, erhob er sich und begab sich auf den Hof.

Fritz, der dreizehnjährige Sohn der verstorbenen Schwester, trat ihm entgegen. Auf der anderen Seite des Hofes huschte eine Mädchen-gestalt scheuen Schrittes davon.

„Die Eine von Küstlerhaus?“ fragte Franz. Fritz nickte mit dem erglühten Haupt.

Forchtenden Ausdrucks haftete der ernste Blick des Onkels an seinem Antlitz, dann winkte er ihm schweigend.

Seine kurze Auseinandersetzung schloß der Onkel mit den Worten: „Ich will Dich nicht zwingen, Fritz, aber Du würdest Dein Glück mit den Füßen treten, wenn Du Gretchen nicht nähmest und“ —

„Ist schon gut, Onkel!“ Mach Du's mit ihr ab. Ich weiß ja, daß Du es gut mit uns meinst!“ unterbrach ihn der junge Mann. — Und wieder wurde ein junges Menschenpaar, umglänzt von den Strahlen der Weihnachtskerzen im stillen Raum. Leise knisterte das Flittergold im Tannengrün.

„Onkel Franz will es ja so, Gretchen!“ sagte Fritz, „also wenn Du willst“ —

„Nun, mir soll's denn recht sein, wenn Onkel Franz es mit Gewalt will! Aber Fritz, ich denke, Du gehst mit Küstler's Eine? Ist das nicht wahr?“ forschte Gretchen.

„Wie soll ich an Die denken, wenn Onkel Franz dagegen ist!“ erwiderte kleinlaut der Better.

Blitzendes Auges tritt Gretchen vor ihn hin. Die kleinen Hände fassen seine Schultern. Brennende Röthe umrannt ihre runden Wangen und entrütheten Tones wettert es ihm entgegen: „Fui, Fritz, bist Du denn ein Mann? Dein Mädchen willst Du lassen, weil Du nicht die Courage hast, auf eigenen Füßen zu stehen, und mir wagst Du mit einem Heiratsantrag zu kommen, mit einer anderen Liebe im Herzen? Schäm' Dich! Nun will ich Dir etwas sagen: Dich beiraite ich auf keinen Fall, und wenn Onkel Franz mich denn mit Gewalt verheiraten will, kann er's ja lieber selbst thun“ —

„Nun ja, das habe ich im Stillen schon längst bemerkt!“ unterbricht das plötzlich unter tiefem Errothen in ihrem Redestrom störende Mädchen der Better — „daß Du ganz besondere Augen für den Onkel hast!“

„Fritz, Fritz!“ Gretchen legt beschwichtigend ihre Hand auf seinen Mund — „lag es nicht so laut. Aber wenn Du's denn wissen willst — ja! — Er gefällt mir auch besser, als all' Ihr anderen dummen Jungen im Dorf, und wenn ich auch weiß, daß er mich niemals“ — — — Da öffnet sich jäh die angelehnte Thür der Stube. In der Doffnung erscheint die breitschulterige Gestalt des Onkels.

Wie warmer Sonnenschein liegt's in seinen Zügen, leuchtenden Glanzes hängt sein Auge an der Gestalt des lieblichen Mädchens, dessen Augen vergeblich vor Verlegenheit die Diele zu durchbohren versuchen.

„Well — sprich weiter!“ sagt er. Gretchen sprach nicht weiter.

„Fritz — Du kannst Deine Eine heiraten — ich gebe Dir das Pachtgeld für Wimmelshof! Geh' — und sag's ihr!“ so winkt er dem Better.

„Gretchen!“ künfterte er dann, als er mit der noch immer Stummten allein, ihr mit wundersam weichem Klang in's Ohr: „Gretchen — Du, Du könntest mich lieb haben?“

„O Gott, ja, ich hab' Dich ja so, so lieb!“ künfterte sie innig, und warm und fest schlingt sie die weißen Arme um seinen Nacken und verbirgt das heiße Antlitz an seiner Brust.

„Also doch für mich noch ein Weihnachtsglück!“ sagte Onkel Franz — „das ist eines, das mit zwanzig Jahren der Entjungung nicht zu hoch bezahlt ist. Well, in vier Wochen ist Hochzeit!“

Geld will, Nr.

berind Kränze blume Zimmer

in Ph chen Reite puss Tra

Thea Pra

Dess Capu

B t

H

sum

theile

### Wer jede Woche

Geld auf leichteste Art ohne jede Arbeit verdienen will, möge seine Adresse einreichen an „Vertrauen Nr. 90“, Hauptpost Wien, „poste restante.“



### Ernest Tauscher,

Naturblumen- und Pflanzendepot, WIEN, I. Bez., Rothgasse 5.

verleiht prompt und solid alle Arten Bouquets, Kränze, Braut-Garnituren aus frischen Naturblumen. — Prachtvolle Neuheit: Salon- und Zimmer-Decoration, Bouquets à la Makart. Reich illustrirter Katalog nach Angabe der werthen Adresse sofort franco und gratis.

*Für Liqueur-Erzeuger  
Hotels, Kaufleute etc.*

Behufs Erzeugung sämtlicher Liqueure von ausserordentlicher Feinheit empfehle ich eine neue praktische Methode. Prospekte u. Preislisten gratis und franco.

**Carl Philipp Pollak,**  
Essenzfabrik,  
PRAG, II., Klemengasse 3.

### Die größte Auswahl Christbaum-Behängen

und zwar in  
**Schaum-Gebäck,**  
fein u. feinstem  
**Zuckerwerk**  
von fl. 1.80 bis fl. 4.50 per Kilo,  
**Chocolade**

in Prachtpapierbüchsen: Chocolade-Würstchen, Fläschchen mit Liqueurfüllung etc. etc., Reiter, Blumen, Amoretten, Thiere, Krampusse, fliegende Christengel aus Zucker und Tragant, candirte und Fondant-Ringe etc. etc.

**Salon-Bonbons,**  
Theater-, Eis-, Fondant-Bonbons, Chocolade-Pralinées, Alles mit den feinsten Füllungen,  
**Vanille-Macronen,**  
Dessert-Bäckerei, Biscuitsconfect, Vanille-Capuziner, Patience- und Vanille-Stangen Vanille-Scheiben etc. etc.,

**Preßburger Zwieback,**  
**Englisches Theegebäck,**  
**Feigen,**  
Schachtel-, Fässel- und Kranz-,  
**Datteln,**

Morocco und Alexandrinier,  
**Quittenkäse**  
in verschiedenen Formen,  
**Malaga-Trauben,**  
**Krach-Mandeln,**  
**Halva und Rachat,**

Christbaum-Kerzen  
aus Cerefin und Stearin,  
**Christbaum-Leuchter**  
von ganz besonders brillanter Wirkung  
**Christbaum-Glyzer**  
zum Bestreuen der Zweige der Weihnachtsbäume,  
**Gold- und Silber-haare**  
zum Behängen der Bäume,

**Buntpapier,**  
**Rüße-Gold und Rauchgold,**  
**Bonbonnières,**

theils humoristischen Characters, welche sich zu Weihnachtsgaben ganz besonders eignen, befindet sich bei  
**Franz Jahn Söhne,**  
Hermannstadt. [650] 3

Answärtige Aufträge werden per Nachnahme prompt effectuirt.

### Mehl

en gros & en detail  
anerkannt vorzüglichster Qualität, aus der eigenen Refinarer Kunstmahlmühle, empfiehlt in allen Sorten zu billigt festgesetzten Preisen  
**M. Engber's**  
Bäckerei und Mehlgeschäft,  
Heltauergasse 41.  
Dasselbe ist auch die beste Wiener Preßhefe zu haben. [1060] 8-10

### J. Herbabny's Pflanzen-Extract:

### „Neuroxylin“

anerkannt vorzügliches Mittel gegen  
**Gicht, Rheuma- u. Nervenschmerzen**  
jeder Art, als: rheumatischer und nervöser Gesichtsschmerz, Ohrenreissen, Migräne, Zahn-, Kreuz-, Gelenkschmerzen, Krämpfe, allgemeine Muskelschwäche, Bittern, Steifheit der Glieder in Folge von längeren Waischen oder vorgerücktem Alter, Schmerzen in verheilten Wunden, Lähmungen. Neuroxylin dient als Einreibung und ist besten Heilwirkung in Militär- und Civilspitälern erprobt.

### Anerkennungs-Schreiben.

Herrn Apotheker **Jul. Herbabny, Wien.**  
Ich fühle mich bewogen, Ihnen meinen besonderen Dank für die heilende Wirkung Ihres „Neuroxylin“ auszusprechen, welches bei meinem Sohne so gut gewirkt und ihn von der Steifheit der Kniee befreit hat, an welcher er zu Neujahr erkrankt ist. Schließlich ist ihm auch noch die rechte Hand angeschwollen und alle meine Bemühungen ihm Hilfe zu verschaffen, waren leider vergebens, bis ich endlich Ihr Neuroxylin erhielt. Nach mehrmaliger Einreibung der schmerzhaften Glieder mit demselben, war mein Sohn von Allem befreit und ist gesund.  
Kortom, B. Demoböfity, Wäbren, 30. August 1884  
**Franz Mika, Deconom.**

Da ich Ihr ausgezeichnetes Neuroxylin mit sehr gutem Erfolge bei Rheumatismus angewendet habe, spreche ich Ihnen hiermit den besten Dank aus und bitte abermals um Zusendung einer Flasche stärkerer Sorte per Nachnahme.  
Felles, B. Saar, Wäbren, 7. April 1884.  
**W. Halota, Postenführer.**

Wollen mit Postnachnahme 3 Flaschen Neuroxylin (rosa emballirt) schicken, wo immer es bisher angewendet wurde, half es, wird als vorzügliches Mittel anerkannt.  
Uftva, 9. Juni 1884.



**Karl Andassy, Pfarrr.**  
Preis: 1 Flacon (grün emballirt) 1 fl., die stärkere Sorte (rosa emballirt) gegen Gicht, Rheuma und Lähmungen 1 fl. 20 kr., per Post 20 kr. mehr für Packung.  
Jede Flasche trägt als Zeichen der Gächtheit die neben beigedruckte behördlich protocollirte Schutzmarke, auf welche wir zu achten bitten.

Central-Verbindungs-Depot für die Provinzen:  
**Apotheke „Zur Barmherzigkeit“**  
des **Julius Herbabny,**  
Wien, Neubau, Kaiserstrasse Nr. 90.  
Depot in Hermannstadt bei Herrn J. W. Morscher, W. Kaiser (C. Henrich), Apotheker. — Depot ferner bei den Herren Apothekern: Birkhalm: W. Unberath; Klausenburg: E. Valentini; Kronstadt: Ed. Kugler, Ferd. Jekelius, C. Schuster, Fr. Strenner; Reussmarkt: C. Schimmert; Schässburg: J. Folberth, Zeiden: M. Reiner. [1004] 6-20

### Sämmtliche gearbeitete Ledersorten und Maschinen-Riemen.

### Sämmtliche gearbeitete

### Ledersorten,

### Schuh-Zugehör-Artikel

### und Maschinen-Riemen

empfehle dem p. t. Publicum in bekannt gut verwendbaren Waaren zu möglichst niedrigen Preisen en gros & en detail die Handlungsfirma

### J. Gottstein & Sohn,

Hermannstadt.

Kleiner Ring Nr. 5, im eigenen Hause.

Auswärtige Aufträge werden sorgfältig gewählt, per Nachnahme versandt. [261] 17-18

Für Wiederverkäufer besondere Preisermässigung.

### Sämmtliche gearbeitete Ledersorten und Maschinen-Riemen.

### Riffner's CONFIFEREN-SPRIT

fehlt in keiner Kranken- u. Kinderstube; er ist ein Desinfectionsmittel von herrlichem, unverfälschtem Waldgeruch; besonders anzupfehlen ist die Anwendung des Riffner's Confiferen-Sprit bei den Kinderkrankheiten, im Zimmer der Wöchnerin und bei allen Epidemien. — Da Riffner's Confiferen-Sprit die als heilsam bekannnten, balsamisch-birzigen überhöch-biligen Stoffe des immergrünen Fichtenbaumes in concentrirter reiner Form enthält, ist der Gebrauch des Riffner's Confiferen-Sprit bei den Augen- Riffner's Confiferen-Sprit bei



und Halbleiben von allen Aerzten anempfohlen. Einzig und Allein ist **JULIUS BITTNER, Apotheker in Reichenau, Nieder-Oesterreich.**

Preis einer Flasche Confiferen-Sprit 80 kr., 6 Flaschen 4 fl., eines Patent-Verstäubungs-Apparates fl. 1.50

Depot in Hermannstadt bei Herrn Karl Müller, Apotheker.  
Nur echt mit der Schutzmarke! Der „Patent-Verstäubungs-Apparat“ trägt die Firm „Bittner, Reichenau, Nieder-Oesterreich“ eingegraben. [974] 5-12

Vom 1. Januar 1885 erscheint das

### „Wiener Blatt“,

freiwilliges, politisch und wirtschaftlich vollkommen unabhängiges Volksblatt.  
Das „Wiener Blatt“ g-lanzt täglich nach 6 Uhr Abends in Wien zur Ausgabe und wird mit ten Abendzügen nach allen Richtungen der Monarchie verendet. Es gilt also für die Provinzen als Morgenblatt und enthält ausführliche Berichte und Telegramme über alle am Erscheinungstage vorkommenden wichtigen Ereignisse und Schlußcoursbereite der Abendböfse.

Das „Wiener Blatt“ wird die Interessen des Gewerbestandes mit besonderem Nachdruck betonen und für die fortschreitende Entwicklung aller staatsbürgerlichen Rechte einstreben.  
Das „Wiener Blatt“ wird seinen Abonnenten über Anfrage in Folge seiner ausgebreiteten Verbindungen in allen Kreisen die verlässlichsten Informationen gratis ertheilen.  
Ferner bringt das „Wiener Blatt“ als tägliche Beilage eine illustrierte Frauenzeitung mit spannendem deutschen und französischen Roman in Originaltext und Humoristica.  
Das „Wiener Blatt“ kostet für die Provinz mit freier Zustellung: Monatlich: fl. 1.50, vierteljährig fl. 4.25, halbjährig fl. 8.50, ganzjährig fl. 17.— ö. W.

### „Wiener Blatt“, IX., Türkenstrasse 9.

[1119] 2-2

### Insgesamt 10.000 Treffer

1  
LOS  
1  
Gulden  
ö. W.

**KINCSEM-LOSE**  
1. Haupttreffer Gulden  
**50.000**

11  
Lose  
10  
Gulden  
ö. W.

2. Haupttreffer 20.000 3. Haupttreffer 10.000 Gulden ö. W. zu haben im

LOTTERIE-BUREAU DES UNG. JOCKEY-CLUB  
Hatvanergasse BUDAPEST National-Casino  
sowie in allen Wechselstuben, Tabacktrafiken und Lotto-Collecturen.  
fernere Treffer:  
5000 fl.  
3000 fl.

fernere Treffer:  
2000 fl.  
1000 fl.

### Jeder Treffer wird baar ausbezahlt

Hauptdepöt für Kronstadt und Umgebungs bei Friedrich Orendi, Kronstadt.

Gegründet 1847, in Wien und Budapest seit 1861.

Johann Hoff's Malztract-Gesundheitsbier  
1 Flasche 60 kr.

Johann Hoff's concentrirtes Malztract  
1 Flasche fl. 1.12, II. Flasche 70 kr.

Johann Hoff's Brust-Malztract-Bonbons  
à 60, 30, 15 und 10 kr. Nur echt in blauen  
Beuteln.

Johann Hoff's Malzgesundheits-Chocolade  
per 1/2 Kilo I. fl. 2.40, II. fl. 1.60,  
per 1/4 Kilo I. fl. 1.30, II. 90 kr.

### Bronchial- und Kehlkopfleiden

geheilt.

An Herrn JOHANN HOFF,

Erfinder der Malzpräparate, k. k. Hof-Lieferant der meisten Souveräne Europas etc. etc.,  
Wien, Stadt, Graben, Bräunerstrasse Nr. 8.

Gm. Wohlgeborn!

Durch zwei Jahre habe ich an Bronchial-Katarrh und Kehlkopfleiden gelitten, so daß ich nicht mächtig war, ein lautes Wort zu sprechen. Die ersten Professoren Wiens haben mich voriges Jahr nach Gleichenberg und Rizza geschickt; ans Rizza angekommen, gebrauche ich seit einem Monat ihr vorzügliches Gesundheitsbier und ihnen zu Ehren erkläre ich nicht nur allein, daß meine Krankheit durch ihr Joh. Hoff'sches Malztract-Gesundheitsbier vollständig gehoben ist, sondern daß ich auch sehr starken Appetit habe und mich sehr wohl fühle. Ich erlaube Sie daher, mir weitere 25 Flaschen Malztract-Gesundheitsbier, 2 Kilo Malz-Chocolade und 2 Beutel Malzbonbons einzusenden und zeichne mit besonderer Hochachtung Franz Maty, Herrenfelder-Nachfr. und Zuchthandlung, Mariahilferstraße 69.

Wien, am 8. April 1882.

Wiener amtlicher Heilbericht.

Das Joh. Hoff'sche Malztract-Gesundheitsbier und die Malz-Chocolade, welche im hiesigen Garnisonsspital zur Verwendung kamen, erwiesen sich als gute Unterfüllungsmittel für den Heilproceß, namentlich war das Hoff'sche Malztract bei den Kranken mit chronischen Brustleiden beliebt und begehrt, ebenso war die Malz-Chocolade für Neconvalascenten und bei geschwächter Verdauungskraft nach schweren Krankheiten ein erquickendes und sehr beliebtes Heilmittel.

Dr. Loeffl, Oberstabsarzt. Dr. Porias, Stabsarzt.

Wien, den 13. December 1878.

Haupt-Depot in Hermannstadt: C. Bugarsky, Franz Jahn Söhne;

Bistritz: Karl Nussbächer; Broos: G. Deak, Apoth.; Dées: Franz Nick; Karlsburg: S. Mihelyes, J. Fröhlich; Klausenburg: J. B. Misselbacher sen.; Franz Gergely, Csiki Lukats; Kronstadt: Denster Eremias; Maros-Vasárhely: Max Bucher, Karl Hattiesz und in den Apotheken; Mediasch: Carl Breckner; Mühlbach: Carl Henning; Nagy-Enyed: Johann Winkler; Szász-Regen: Gustav Rösler; Schässburg: J. B. Misselbacher sen., Jos. B. Teutsch, Apoth.; V. J. Schuster; Szekely-Udvarhely: J. v. Solymosi, Apoth.; Sepsí-Szt.-György: Barabás Ferencz, Apoth.; Tekendorf: G. K. Rima; Torda: Josef Timbus & Sohn; Kezdi-Vasarhely: Kováts Ferencz, Apoth.; Zilah: Unger, Apotheker.

60 hohe Auszeichnungen.

### Das practischste Geschenk in Schöberl's berühmtes Sopha-Bett.

Patent für Oesterreich-Ungarn Nr. 17550 und 18857.  
Zu benützen am Tage als Sopha.



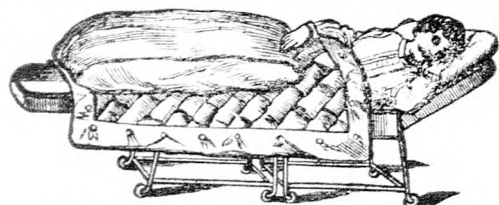
Als zwei Fauteuils



oder als Chaiselongue



und in der Nacht als bequemes 2 Meter  
langes u. 1 Meter breites Bett mit Matratze.



Zusammengeklappt wenig Raum einnehmend,  
beßhalb leicht transportabel. Mit completer guter  
Polsterung von 30 fl. an bis zu den elegantesten.  
Verkauft 8000 Stück, darunter Oberst f. Hoheit  
Frau Prinzessin Coburg, Grafen Aladar, Julius  
und Manó Andrássy, Graf Johann Pejacsevics,  
Graf Zichy Jendó, Graf Eszterházy Ferencz,  
Graf Karácsonyi Aladar, Graf Rhédey Lajos,  
Graf Teleky Sándor, Graf Csáky Béla, Graf  
Battyányi Tivadar, Fürst Auersperg, Graf Carl  
Wenkheim u. f. w. u. f. w.

Verkauft gegen Nachnahme.  
Zu haben in der k. k. Patent-Betten-  
Fabrik von

**Robert Schöberl,**  
Budapest, Harisbazar 18.

Preis-Courante und Ueberzugs-  
Proben werden auf Verlangen gratis und  
franco gesandt. [1027] 9-10

### Wichtig für Hausfrauen und Wirthe! Ungebrannter Kaffee.

Versende 5 Kilo Perl-Mocca, Prima-Waare,  
kräftig, ausserordentlich wohlschmeckend, für fl. 3.50,  
portofrei, exclusive des dortigen Landesozls  
(20 kr. per 1/2 Kilo). [1039] 10-10

**S. Samitowsky,**  
Kaffee en gros-Lager,  
ALTONA bei Hamburg.

### Epilepsie, Fallsucht, Krämpfe,

sowie alle nervösen Leiden werden von dem Unterzeichneten,  
gestützt auf eine mehr als 30-jährige Erfahrung, durch seine  
in einer staatlich concessionirten Apotheke angefertigten  
Arzneien sicher und dauernd geheilt.

Atteste von Geheilten können in großer Zahl  
vorgelegt werden. [993] 6-6  
Meine über Epilepsie etc. verfaßte Schrift wird  
auf Verlangen frei und gratis überfandt.

**Dr. med. Stark,**

vormaliger kónigl. Stabsarzt, Specialarzt für Nerven- und  
Frauen-Krankheiten, pract. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer,  
Ritter etc.

Liebau in Schlesien, im Juni 1884.

Mit nur 250 Gulden [1071] 8-10  
kann man ohne jedes weitere Risiko mit  
**50 Stück österr. Credit-Actien**  
auf das Steigen oder Fallen speculiren und monatlich 2-400 fl. verdienen.  
Für Capitalisten!  
Zur Durchführung von Effecten-Speculationen ohne Risiko in den von mir empfohlenen Papieren, sowie zur Anlage von  
Capitalien in Baarem oder in Werthpapieren gegen sofortige Gewinnst-Ausschüttung wie bisher, empfiehlt sich das  
**protoc. Bankhaus H. Knöpfmayer, Wien, I., Wallnerstrasse Nr. 11**  
(Firmabestand seit 1869).  
Reelle Informationen auf mündliche oder nicht anonyme schriftliche Anfragen stehen in discreter Weise zu Diensten

**Normal-Leibwäsche**  
für Herren, Damen und Kinder,  
Wollregime des Prof. Dr. G. Jäger.  
renomirtes inländisches Erzeugniß der Teplitzer Wirkwaren-Fabrik-  
Gesellschaft, von Professor L. Liechti chemisch geprüft, durch Wegfall von  
Zoll, Fracht und Provision um  
**25% billiger.**  
Sämtliche Artikel sind genau nach dem von Professor Jäger aufgestellten System  
angefertigt und mit voller Garantie für absolut reine Wolle, natürlichsten Farben,  
sowie auch der Vorsehrift vollkommen entsprechend con-  
fectionirt. Jedes Stück ist mit amtlich registrierter Schutzmarke und Garantie-Stempel ver-  
sehen. Preisconrate sammt Bezeichnung gratis und franco.  
Alleinige Niederlage bei  
**Weldler & Budie, k. k. priv. Wäsche-Fabrikanten,**  
Haupt-Depot: Wien, I., Tuchlauben 13.  
Filiale: L. Kärntnerstrasse 22.  
**Certificat.**  
Die mit Schutzmarke der Teplitzer Wirkwaren-Fabrik-Gesellschaft gezeichnete Normal-Wäsche wurde nach  
chemisch-mikroskopischer Analyse naturfärbig, von reiner Schafwolle ohne pflanzliche Beimischung und mit der  
gleichzeitig unterzucht, mit Stempelpapier „Professor Dr. G. Jäger“ versehenen Stuttgarter Wollwäße voll-  
ständig gleichwerthig befunden.  
Professor Ludwig Liechti,  
Vorstand der Section für Färberei, Bleicherei, Dauderei und Appretur  
des technologischen Gewerbemuseums zu Wien.  
[1104] 3-12  
Unser neuer, reich illustrirter Leinen- und Wäsche-Katalog, sowie auch Ueberzüge von Braut-  
und Kinder-Ausstattungen gratis und franco. Provinz-Aufträge gegen Nachnahme.

Manneschwäche, Nervenkrankheiten, geheime Jugendünden  
und Ausschweifungen.  
**Dr. Wrun's**  
**PERUIN-PULVER**  
(aus peruanischen Kräutern erzeugt).  
Das Peruin-Pulver ist einzig und allein dazu geeignet, um jede Schwäche der Zeugungs- und Ge-  
burtstheile zu beheben und so beim Manne die Impotenz (Manneschwäche) und bei Frauen die Unfrucht-  
barkeit zu beseitigen. Auch ist das Peruin-Pulver unfehlbar bei durch Säfte- und Bluterfluß entstandenen Ent-  
kräftungen und namentlich bei durch Ausschweifungen, Onanie und nächtlichen Emissionen (als alleinige  
Ursache der Impotenz) (Manneschwäche) hervorgerufenen Schwächezuständen; ferner gegen alle Nervenkrank-  
heiten, wie: Sinneschwäche, Schwinden der Körperkraft, Schmerzen im Kreuze und Rückgrate, Brust- und Kopf-  
schmerzen, Migräne, Mattigkeit, Gemüthsverwirrung, hartnäckige Verstopfung, nervöses Zittern an Händen und  
Füßen, Blutarmerth etc. — Alle oben angeführten Krankheiten werden durch kein anderes bis nun  
in der Heilkunde bekanntes Mittel so sicher und vollkommen geheilt, als durch Dr. Wrun's  
Peruin-Pulver; für Unschädlichkeit wird garantiert. [1041] 4-20  
Preis einer Schachtel sammt genauer Beschreibung 1 fl. 80 kr.  
General-Agent in Wien: Al. Giesner, dipl. Apotheker, II., Kaiser Josefstraße 14.

**FRANZ WALSER,**  
erste ung. Maschinen- und Feuerlöschgeräthe-Fabrik, Glocken- und Metallgießerei,  
Niederlage für Siebenbürgen in Klausenburg, innere Monostorgasse 12,  
empfiehlt seine Fabrikate in  
**Feuerspritzen** neuesten Systems für Stadt- und Landgemeinden,  
**Gartenspritzen, Locomobil- und Handspritzen, Hydrophore.**  
Diesen Spritzen wurden vermöge ausgezeichneter Leistung, solider Construction und leichter Handhabung bei allen Ausstellungen die höchsten Preise  
zuerkannt.  
**Straßen- und Hausbrunnen, Pumpen für Dampf- und Handbetrieb**  
für Brennereien und Brauereien; ferner complete  
**Wasserleitungs-Anlagen für Communen, Krankenhäuser, Hotels, sowie Private,**  
**Bade- und Sanitäts-Einrichtungen.** [774] 30  
Illustrirte Kataloge und ausführliche Kostenpläne werden auf Verlangen gratis und franco zugesendet.

Abends die  
Abendfränge  
Schon das  
Steuerinspe  
angehend.  
des Wortes  
Oper „Hun  
Jean Vert  
Beifall er  
piano et vi  
und Herrn  
von Dr. Jo  
clarinet et  
Alegius Vol  
auf dem Pia  
von J. Arar  
7. „Kepülj  
Szás. 8. 3  
Szás und de  
Honteth. V  
auf allgemei  
schaffte dem  
dann fetten  
Szás zu h  
Wege den m  
und rufen ih  
Am 19  
Kreybig in  
am 21. Nach  
menge erwie  
— (11)  
Jahre bestre  
gehendes In  
Institute die  
zu gemeinn  
wohl in's Au  
planes auch  
allein nicht  
die Kincje  
intendierten,  
boten werden  
Bevölk. ung  
Sache die 9  
10.000 sich  
50.000, 20.  
Anschaffungs  
Geminer ni  
volle Kurusa  
Genüge die  
Festgeschenk  
— (3)  
wird berichtet  
einem mehr  
Bezugsquellen  
gewußt habe  
verleitet habe  
Bemerkungen  
Kuffler's hat  
ist ihr gelung  
Kuffler erdrü  
zu Jauner e  
Brüder, die  
Dieselben dep  
Nebst hierä  
rechnung habe  
Dieser Betrag  
schlagen und  
auch die Bean  
Wesentliches  
stets als eifr  
sich Niemand  
hätte. Der  
hauptung, da  
Büchel mit 10  
dürfte diese  
auf Erziehung  
Anschler sag  
Jauner zu vie  
Jauner für die  
sonderen Cont  
Ueber die  
erfährt man  
präsentiren. E  
90.000 fl. wur  
der Escompte  
— (Sel  
Chef der Effect  
Johann Luka  
wegen der Ver  
— (Ein  
Hausleihen be  
hörigen Katast  
aus einem Wei  
die Gauner w  
Smida beschä  
hobene Stim  
verhaften und  
hatte sich gefü  
heimlich zum  
vor Kälte star  
polizei auf die  
dann die Gan  
polizeiliche Gu  
zuerst die Pelz  
Sprang und m  
ihn nicht einma  
— (Ein  
in Untersuchun  
der — wie w  
Sedlmayer  
beigebracht, n  
Zeugniß bei,  
und das Atten  
gangen habe.  
geleitet. Ober  
— (Da  
die Polizeibeb  
Abend ein Leb  
brungen sei.

Aus Csik-Somlyó 17. d. wird uns geschrieben: „Gestern Abends hielt der hiesige Frauen-Wohltätigkeits-Verein sein zweites Abendkonzert im großen Saale des gewesenen Comitats-Gebüdes ab. Schon das interessante Programm, mit dem die Arrangeurin Frau Steuereinspectorin Helene v. Naál das Publicum überraschte, wirkte anziehend. Bereits 7 Uhr Abends war der Saal im strengsten Sinne des Wortes voll. Um halb acht begann das Programm mit H. Csik's Oper „Hunyadi László“ auf dem Piano meisterhaft ausgeführt von Frau Bertha Szás geborene v. Szabó. Ein nicht enden wollender Beifall erhob sich nach Beendigung der Oper. 2. „Airs variés pour piano et violon“ von Daula vorgebracht von Frau Bertha Szás und Herrn Kapellmeister Johann Honterth. 3. „A vár és a kunyhó“, von Br. Joz. Cótócs declamirt von Frau Anna Pap. 4. Trio, piano, clarinett et Violon von Vehr durch Frau Bertha Szás und die Herren Alexius Balogh und J. Honterth. 5. „L'Inquietude“ von Dreyfuss auf dem Piano vorgebracht von Frau Bertha Szás. 6. „Totemrehivás“ von J. Arany, declamirt von Adalbert Balázs, Schüler der VII. Classe. 7. „Repülj feeském“ von Reményi auf dem Piano von Frau Bertha Szás. 8. Jubiläum-Marsch von Honterth, executirt von Frau Bertha Szás und den Herren Arpad Salamon, Alexius Balogh und Johann Honterth. Alle Vöden wurden stürmisch applaudirt, die letztere mußte auf allgemeines Verlangen wiederholt werden. Die Arrangeurin verschaffte dem hiesigen Publicum einen schönen und genussreichen Abend, denn selten wird uns zu Theil, das virtuose Spiel der Frau Bertha Szás zu hören. Im Namen der Armen sagen wir daher auf diesem Wege den mitwirkenden Damen und Herren unseren schönsten Dank und rufen ihnen ein dreimaliges „Ho!“!!!

Am 19. d. starb in Csik-Somlyó der greise Förster Karl Krepzig im Alter von 81 Jahren. Das feierliche Begräbniß fand am 21. Nachmittags 3 Uhr statt. Eine ungemein große Menschenmenge erwiderte dem Verbliebenen die letzte Ehre. Friede seiner Asche!

(II. Kincesm-Lotterie.) An dieser noch vom vorigen Jahre bestrenommirten Lotterie bekundet sich auch heuer ein so weitgehendes Interesse, daß sich daraus für Wohltätigkeits-Vereine und Institute die zu beherzigende Lehre ergibt, bei Einleitung von Lotterien zu gemeinnützigen Zwecken, auch die practische Seite des Unternehmens wohl in's Auge zu fassen und durch Herstellung eines gediegenen Spielplanes auch solche Elemente zu gewinnen, welche für die ideoellen Ziele allein nicht zu befriedigen die Opfermuth besitzen. Betrachten wir z. B. die Kincesm-Lotterie, so finden wir, daß bei voller Wahrung des intendirten, gemeinnützigen Zweckes, solch' bedeutsame Spielchancen geboten werden, daß sich die Käufer der Lose aus allen Schichten der Bevölkerung und selbst da recrutiren, wo man aus Unkenntniß der Sache die Möglichkeit derselben nicht zu würdigen weiß. Eine auf 10,000 fl. belaufende Zahl der Treffer, darunter solche in Höhe von 50,000, 20,000, 10,000, 5,000 fl. etc., der billige, nur 1 fl. betragende Anschaffungspreis der Lose, sowie der Umstand, daß dem glücklichen Gewinner nicht wie sonst üblich irgend welche mehr oder weniger weisvolle Zugabe, sondern Geld bares Geld zu Theil wird, erklären zur Genüge die Beliebtheit der Lotterie, deren Lose auch als Zugabe zu Festgeschenken ebenso geeignet wie willkommen erscheinen.

(Zur Millionen-Defraudation.) Aus Wien, 21. d. wird berichtet: Kuffler wurde heute vom Polizeirath Breitenfeld einem mehrwöchigen Verhöre unterzogen und gestand, daß er um die Bezugsquellen Zauner's zur Entnahme der für ihn bestimmten Gelder gewußt habe. Direct will er zwar Zauner zur Defraudation nicht verleitet haben, doch sei dieser auf scheinbar unabhängige hingeworfene Bemerkungen bereitwillig eingegangen. Auf Grund des Geständnisses Kuffler's hat die Polizei heute energische Nachforschungen gepflogen und es ist ihr gelungen, in den Besitz von Acten zu gelangen, welche gegen Kuffler erdrückende und äußerst gradivende Beweise über seine Beziehungen zu Zauner enthalten. Zauner hat bekanntlich das Vermögen seiner Brüder, die ihm unbedingtes Vertrauen entgegenbrachten, verwalte. Derselben deponirten Geld und Papiere bei ihm, ohne auch nur einen Nevers hierüber zu verlangen. Laut der heute vorgenommenen Abrechnung haben die Deposits der Brüder insgesammt 190,000 fl. betragen. Dieser Betrag wurde von dem unglücklichen Manne ebenfalls unterschlagen und gehen seine Brüder desselben verlustig. Ferner wurden auch die Beamten der Escomptebank verhört. Derselben wußten nichts Wesentliches auszusagen. Sie gaben alle einhellig an, daß sie Zauner stets als eifrigen und pflichttreuen Beamten gekannt haben und daß sich Niemand auch mit dem leisesten Verdachte an ihn herangewagt hätte. Der suspendirte Controlbeamte blieb auch heute bei seiner Behauptung, daß er noch einen Tag vor dem Verschwinden Zauner's ein Paket mit 1000 Stück Tausendnoten in der Casse gesehen habe und dürfte diese Angabe nun erster genommen und die Untersuchung auch auf Ergrünung des Verbleibs dieser Summe ausgedehnt werden. Caffier Amshler sagt congruent mit den übrigen Beamten aus; er gibt zu, Zauner zu viel vertraut zu haben, motivirt dies aber damit, daß er den für höchst vertrauenswürdig gehaltenen Zauner durch einen besonderen Controlor überwacht wußte.

Weber die von Zauner zurückgelassenen Wechsel, Bonds und Cashes erfährt man nun, daß dieselben einen Betrag von 900,000 fl. repräsentiren. Ein großer Theil dieser Papiere erweist sich als realisirbar. 90,000 fl. wurden bereits heringebracht, selbstverständlich zu Gunsten der Escomptebankasse.

(Selbstmord.) Aus Wien, 22. d., wird gemeldet: Jdr Chef der Effecten-Abtheilung beim Giro- und Cassenvereine, Namens Johann Lukas hat sich angeblich wegen der Vorwürfe, die man ihm wegen der Versäumniß der pflichtgemäßen Objsorge ertheilt, entleibt.

(Ein lustiger Gaunerstreich) wird aus dem Markte Hausleitken bei Stockerau berichtet: In der zu genannter Ortschaft gehörigen Katastralgemeinde Ober-Jöggersdorf hatten Einbrecher Nachts aus einem Weinkeller bedeutende Quantitäten Rohweines entwendet. Als die Gauner wurden von der Gendarmerie drei bei den Ziegelwerken in Smida beschäftigte Arbeiter eruiert, welche sich durch ihre auffällige geborene Stimmung verrathen hatten. Es gelang, zwei derselben zu verschaffen und dem Bezirksgerichte Stockerau einzuliefern. Der Dritte hatte sich geflüchtet und wurde erst in der folgenden Nacht, als er heimlich zum Ziegelwerke zurückkam, festgenommen. Da seine Hände vor Kälte starr waren, schenkte ihm der mitleidige Vertreter der Orts-polizei auf die Heise zum Straogerichte alte Pelzhandschuhe, über welche dann die Handfesseln geschlossen wurden. Der Gauner lobnte diese vollzählige Gutherzigkeit damit, daß er während der Fahrt unbemerkt zuerst die Pelzhandschuhe, dann die Fesseln abstreifte, rasch vom Wagen sprang und mit höhnischen Zurufen entflo. Der Escortirende konnte ihn nicht einmal verfolgen, da er auch selbst als Kutscher zu fungiren hatte.

(Ein Attentat gegen einen Oberst.) Der in Teschen in Untersuchung befindliche Feldwebel Lopatynski vom 100. Regiment, der wie wir seinerzeit berichteten — ein Attentat gegen den Obersten Sedlmayer verübt hat, ist von der Verwundung, die er sich selbst beigebracht, nahezu genesen. Die Eltern Lopatynski's brachten ein Zeugniß bei, daß ihr Sohn seit seiner Jugend Jrrfährnisse erzeigt und das Attentat wahrscheinlich in unzurechnungsfähigem Zustande begangen habe. Die Erhebungen bei den galizischen Behörden wurden eingeleitet. Oberst Sedlmayer hat um seine Pensionierung nachgesucht.

(Das böse Gewissen.) In einer rheinischen Stadt erließ die Polizeibehörde eine Bekanntmachung, laut welcher am Sonntag Abend ein Lebensmüder in die hochgehenden Fluthen der Wupper gesprungen sei. Bis heute haben sich bereits sieben Frauen auf der

Polizei gemeldet, deren Männer alle seit Sonntag nicht wieder in ihr trauliches Heim zurückgekehrt sind. Die Weiber befürchten sämmtlich, daß der Lebensmüder ihr treuer Gatte gewesen und wegen fortgesetzter Familienstreitigkeiten sich das Leben genommen haben konnte.

(Die Erfinderin des Balletcostüms.) Die Erfinderin des modernen Balletcostüms und die erste Tänzerin, welche dasselbe trug, war Maria Anno von Camargo, geboren zu Brüssel 1710, gestorben zu Paris 1770. Ihre Familie gehörte zu den alten spanischen Adelsgeschlechtern und hat der Kirche mehrere Cardinäle, dem Staate berühmte Minister und tapfere Generale gegeben. Ihr Vater, Don Fernando de Cupis de Camargo, war ein echter spanischer Edelmann; sehr arm, sehr stolz, sehr fromm. Der reizenden Marianne schenkte die Prinzessin von Signe ihre Gunst. Als sie das zehnte Jahr erreicht hatte, war sie ein Wunder von Grazie und Schönheit. Die hohe Dame meinte daher, sie gehöre in die Stadt der Wunder, nach Paris, und sagte eines Tages, die Kleine müsse Ballettänzerin werden. Zwar sträubte sich der eitle Vater dagegen, doch setzte die Prinzessin ihren Willen durch. In Paris war damals Mademoiselle Prevost als erster Stern des Tages gefeiert; ihre Schülerin wurde Marianne. Eines Tages, als die Camargo in einem Chor der Jurien figurirte, konnte der Tänzer Dumoulin, der den Teufel spielte, wegen plötzlicher Erkrankung seinen Part nicht zu Ende bringen. Marianne befaß sich keinen Augenblick; unter donnerndem Applaus des Publicums tanzte sie den Teufels-Part zu Ende. Da fiel der Prevost die Krone vom Haupte und die Camargo bestieg den Thron als Königin des Ballets. Die Tänzerinnen trugen damals auf der Bühne noch lange Kleider. Die Camargo aber griff kühn zur Schere und brachte ihrer Mode zuerst die Verkürzung bei, welche sich bis heute im Ballet erhalten hat. Am Abend erhob sich ein heftiger Sturm für und wieder, doch blieb der Sieg auf Seite der Neuerer. Der kurze Rock war durchgesetzt.

(Einen neuen Beleg für den Verstand der Hunde.) bietet folgender Vorfall. Dienstag Abend meldete sich im Eharing-Groß-Hospital ein kleiner Hund, welcher seinen verwundeten Vorderfuß emporhielt und in das Ordinationszimmer, anscheinend bittend, Einlaß begehrte. Als man das Thier ins Zimmer ließ, sprang es auf einen Stuhl und hielt dem ordinirenden Arzt seine gequetschte Pfote entgegen. Nachdem der Arzt dem Hunde den verwundeten Theil verbunden hatte, legte das Thier seinem Wohlthäter die Hände und gab durch Belien seiner Anerkennung der ihm erwiesenen Dienste „lauten“ Ausdruck; die Dankesbezeugungen waren in der That so laut, daß man den Hund wegzagen mußte. Am nächsten Tage stellte sich der Hund-Patient wieder an der Thür des Hospitals ein und ist seitdem ein regelmäßiger „Out-Patient“ geworden. Das Erzählte wird von dem Secretär des Hospitals, Dr. Arthur Reade, sowie von dem dort ordinirenden Arzt Dr. Bellamy bestätigt.

(Ein Spitzbuben-Bankett.) Unter den vielen menschenfreundlichen Anstalten Londons befindet sich die St. Giles' Christian-Mission, welche es sich zur Aufgabe macht, befristeten Dieben ehrlichen Lebens Erwerb zu verschaffen. Diese Gesellschaft wurde von Johnnal Pool, einem befristeten Diebe, besser unter dem Spitznamen „Fiddler John“ bekannt, gegründet, der, unterstützt von einer Anzahl von Menschenfreunden, unermüdet in seinem Bestreben war, mit Wort und That seine ehemaligen Genossen zu nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft zu machen. Es ist ihm gelungen, in Little Wild Street, St. Giles, im Herzen der Diebesgegend im Westend, eine Kapelle zu erbauen, in welcher er im Vereine mit Anderen den Leichfingern in der Diebesprache eindrückliche Strafpredigten hält, und die von denselben stark besucht werden, namentlich wenn es, wie am letzten Dienstag, dort gut zu essen und zu trinken gibt. Am Abende des genannten Tages hatten sich 150 (meist befristete) Diebe dort versammelt, denen besondere Einladungen nach den „Diebesküchen“ der Umgegend gesendet worden waren. Außer diesen eingeladenen Gästen hatten sich noch über 30 derselben Classe auf gut Glück selbst eingeladen. Die Eingeladenen wurden mit einer tüchtigen Portion kalten Fleisches, Brod, Kofinensuchen, Plum pudding, Thee und Kaffee bewirthet, und die Ueingeladenen erhielten, was die Ersteren übrig gelassen, was jedoch immer noch genügte, den gewaltigen Hunger zu stillen, an dem Alle ohne Ausnahme zu leiden schienen. Es war ein peinlicher Anblick — diese zerlumpte, abgemagerten Gestalten, von Kindern von zwölf Jahren bis zu den dem Grabe zuwartenden Greisen von siebzig, Gestalten, von denen viele den Stempel der tiefsten Verkommenheit in ihren Antlitzern trugen. Man sah dort so abschreckende, thierische Gestalten, die an einer Idee der Besserung vollständig verzweifeln ließen. Das Präsidium führte der Richter North, welchem der Lord Mayor, Sir R. Maxwell und mehrere andere Menschenfreunde zur Seite saßen. Nach dem Essen wurden einige Jahresberichte der Mission verlesen und sodann Neben gehalten, in welchen vor der Verübung von Verbrechen gewarnt und das Verharren der Gebefferten auf der neu betretenen Bahn empfohlen wurde.

Im Bahnhofe von Windsor ist am 22. d. ein Feuer ausgebrochen, welches das Gepäckbureau und eine große Anzahl von Gepäckstücken vernichtete. Das Feuer wurde durch eine sorgfältig in einem Kasten eingepackte Höllemaschine herbeigeführt. Im Brandschutt wurden noch einige eiserne Zahnräder, sowie eine Flasche mit Sprengstoff gefunden.

(Gesunde Liqueure) erzeugt man durch die renommirten Fabrikate der Firma Karl Philipp Pollak in Prag. (Siehe heutiges Inserat.)

(Zur Saison.) Wo sowohl Leidende als Gesunde an's Zimmer gebunden sind, ist Wittner's Coniferen-Spirit ein notwendiger Artikel; dieser bringt, zerkräut, den herrlichen Waldgeruch in das Zimmer, reinigt in Folge des Drogenhaltes die Luft vollkommener und schützt daher vor Infectionskrankheiten. Vermöge seiner balsamisch-harzigen Bestandtheile ist Wittner's Coniferen-Spirit ein anerkanntes Heilmittel bei Krankheiten der Respirationorgane und des Nervensystems. Die Bezugsquellen sind im heutigen Inseratentheile angeführt.

Literarisches.

„Zur Volkskunde der Siebenbürger Sachsen,“ kleinere Schriften von Josef Haltrich, in neuer Bearbeitung herausgegeben von Johann Wolff. Subscriptionpreis 2 fl. 10 kr., bei Karl Gräfer. Dieses von der Tagesliteratur längst angekündigte Werk ist am 19. d. zur Freude derer, die sich mit Recht vorzügliches davon versprechen, durch die Buchhandlung Fr. Michaleis zur Ausgabe gelangt. — Schon die äußere Form — der gefällige, saubere Druck macht einen angenehmen Eindruck; um wie viel mehr der für die Culturgeschichte des sächsischen Volkes außerordentlich wichtige Inhalt. — Der Verfasser wie der Herausgeber sind längst bekannte Namen, wie durch die gleichstrebenden Studien, so auch durch die vielfache schriftstellerische Thätigkeit auf dem Gebiete der siebenbürgisch-deutschen Germanistik. Seit Josef Haltrich seine Vaterstadt Sächsisch-Neen, wo er am 22. Juli 1822 von vor dem ungen. Freiheitskämpfe wohlhabender ebenso braven, als fleißigen Eltern geboren wurde, verlassen hat, ist es ihm wie keinem seiner engeren Landsleute gelungen, dieser seiner Geburtsstätte durch rastlosen, unausgesetzten Fleiß in seinem Berufe, wie durch eine selten glückliche schriftstellerische Thätigkeit Ehre zu machen. Was er als Schüler des Gymnasiums in Schäßburg geleistet, das ist auf den Ehrendiplomern der Chronik dieser Anstalt dauernd verzeichnet; was er dieser Anstalt als Lehrer beinahe ein Menschenalter hindurch gewesen, es wird in dankbaren Schülerherzen

dauernd verzeichnet sein, als wenn davon Erz oder Stein dem Wanderer erzählen sollte; was die sieben-deutsche Wissenschaft seinem Sammelreife und seiner über das gewöhnliche Maß hinausgehenden wissenschaftlichen Bildung verdankt, dafür liefert das obige Werk, wenn es noch eines Beweises bedürfen sollte, einen klaren unumstößlichen Beleg. Mit Recht schreibt Wolff: Ein ganzes Menschenalter lang ist Josef Haltrich für die Erforschung des sieben-deutschen Volkstums thätig gewesen. Mit unermüdetem Fleiße hat er auf heimischem Boden das weite Gebiet, das Jacob und Wilhelm Grimm der deutschen Wissenschaft aufgethan, durchsucht und durchforscht, Idiotismen und Redensarten, Sprichwörter und Räthsel, Kinderreime und Kindergebete, Lieder und Spiele, Märchen, Sagen und Schwänke, Segensformeln und Gebete, alterthümliche Bräute, abergläubische Meinungen und mythische Ueberlieferungen, Personen, Orts- und Feldnamen, Inschriften an Haus und Gerath, unausgesetzt beschäftigt. Keine Aeußerung des sächsischen Volksgelstes in Sprache, Sitte, Glauben, Poesie und Recht dächte ihm zu gering; auch die anscheinbarste hob er auf und suchte sie für die Erkenntniß der Volksseele zu nützen. Wo Andere nur Unkraut oder gar nichts sahen, dort fand er Blumen und Perlen.

Unter seinen Stammesgenossen hat auf dem Felde der volksthümlichen Ueberlieferung keiner mit solch hingebender Treue und mit so glücklicher Hand gesammelt wie er und keinen so nachhaltig wie er zu so thätiger Theilnahme angeregt. Es ist nicht zum geringsten seiner Schriften Verdienst, daß die Theilnahme für alles volksthümliche in Sprache, Sitte, Brauch und Poesie unter uns eine rege und damit auch die Liebe zu dem Volksgeliste, wie er sich in den volksthümlichen Ueberlieferungen mit lieblicher Ursprünglichkeit und Treueherzigkeit ausdrückt, eine tiefere und allgemeinere geworden ist. Auch außerhalb Siebenbürgens sind diese Schriften freundlich aufgenommen worden, selbst von Männern, wie Jacob und Wilhelm Grimm, Wachsmut, Semrod, Manhardt, Frommann, Schröer, Reinhold, Köhler, Rudolf Hildebrand.

Der Veranlasser dieser Ausgabe der kleineren Schriften Haltrich's, die im Buchhandel längst vergriffen, war eigentlich der vortreffliche Bearbeiter der zweiten Auflage des bairischen Wörterbuchs von Schmeller. Da Haltrich durch Beruf und Augenleiden — dessen gänzliche Hebung wir von Herzen wünschen — an der Herausgabe derselben verhindert war, hat Johann Wolff, der rühmlichst bekannte Gymnasialdirector von Mühlbach, dieselbe besorgt, wie wir gleich hinzufügen wollen, in einer die siebenbürgisch-deutsche Wissenschaft auszeichnenden Weise, trotz der bescheidenen Zweifel des unermüdeten Herausgebers. Das Buch selbst zerfällt: 1. in die deutsche Tierfage, 2. die Stief- und Waisenkinder in der siebenbürgisch-sächsischen Volkspoesie, 3. bildliche Redensarten, Umschreibungen und Vergleichen, 4. Kindergebete, 5. zur Culturgeschichte der Sachsen, 6. deutsche Inschriften aus Siebenbürgen, 7. zur Charakteristik der Zigeuner, 8. die Macht und Herrschaft des Aberglaubens in seinen vielfachen Erscheinungsformen, 9. sächsischer Volkswitz und Volkshumor, 10. die Welt unserer Märchen und Kinder — alle Abschnitte mit instructiven Anmerkungen und Einleitungen. — Das ist die Weihnachtsgabe Haltrich's an seine Volksgenossen, denen er übrigens nicht nur in den gelehrten Zonen bekannt ist, sondern als Träger eines unvergleichlichen Humors in seinen Tischreden an den Vereinsten, die er niemals zu verfluchen pflegt, als bescheidener und doch so wesentlicher Mitarbeiter an den Ehrentagen seines Volkes. Seit Jahren ist wohl kaum ein Buch erschienen, das eine größere Fülle culturhistorischer Momente enthält, als der stattliche Band von 533 Seiten unrigen sächsischen Volksthebens. Carl Haltrich.

Neueste Nachricht.

Budapest, 23. December. In Neupest wurde eine socialistische Druckerei entdeckt; die Sicherheitsbehörde saifferte viele Druckschriften, Manuscripte und socialistische Bücher. Ein Druckerhülfe und die Mietherin des Druckereilocales wurde verhaftet.

Original-Telegramme.

Budapest, 23. December. (Ung. T.-C.-B.) Kronprinz Rudolf empfing Tokai in längerer Audienz, conferirte mit demselben bezüglich des Werkes „Oesterreich-Ungarn in Wort und Bild“ und erklärte, er werde auch selbst über ihm bekannte Gegenden und deren Einwohner schreiben.

Agram, 23. December. (Ung. T.-C.-B.) Der Landtag wird nach Botirung einer viermonatlichen Zudemnität bis Frühjahr vertagt werden und derzeit höchstens drei Sitzungen halten.

Wien, 23. December. (Ung. T.-C.-B.) Der in Verwahrungshast genommene Effectencassier des Giro- und Cassenvereines, Klaar, dessen Schuldlosigkeit constatirt ist, wurde freigelassen.

Prag, 23. December. (Ung. T.-C.-B.) Die böhmische Bodencredit-Gesellschaft hat den Concurrs angemeldet.

Marktbericht.

Dermannstadt, 13. December. Weizen, per Seltoliter, besser Qualität fl. 5.50, mittlerer fl. 5.30, mindster fl. 4.70, Galtsucht, besser, fl. 4.30, mittlerer fl. 3.90, mindster fl. 3.50, Korn, besser fl. 3.80, mittlerer fl. 3.50, mindster fl. 3.20, Gerste, besser fl. 4.60, mittlerer fl. 4.30, mindster fl. 4.—, Hafer, besser fl. 2.40, mittlerer fl. 2.10, mindster fl. 1.80, Kuttensch, fl. 3.30, Erbsen fl. 1.60, Rindfleisch per 100 Kilo fl. 13.—, Semmelmaß fl. 12.—, Weizenmehl fl. 10.—, Schmalzpolmehl fl. 7.—, Erbsen, per Alter fr. 12, Sinter fr. 18, Sinter fr. 8, Hirse fr. 12, Heu, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.10, ungebundenes fl. 1.90, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 2.75, Kerven, per Kilo 64 kr., Seife 40 kr., Rindfleisch 44 kr., in der Wittabant 46 kr.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 23. December 1884.

Ung. Goldrente 6%	123.75	Ungarische Prämien-Lose	115.50
Ung. Goldrente 4%	96.—	Zweijährige u. Siegebe. Lose	116.50
Bahirente	90.85	Defterr. Staatsanleihe in Papier	81.70
Öfenbahn-Anleihen	145.—	Defterr. Staatsanleihe in Silber	82.75
Dsb. I. Emiffion St.-Dblig.	97.—	Defterr. Goldrente	104.—
" II.	119.75	1860er Staats-Anleihen	136.25
" 1876er Staats-Dblig.	108.75	Defterr.-ung. Nat.-Bank-Actien	855.—
Grundentlastungs-Dbligat.	100.75	Ung. Creditbank-Actien	305.—
Grundentl.-Dblig. in Belof.	100.—	Defterr. Credit-Actien	284.10
Remes-Banot Grundentl.-Dblig.	100.50	Silber	—
betto betto mit Belof.-E.	100.—	R. f. Ducaten	5.76
Siebenb. Grundentl.-Dbligat.	101.—	20 Francs-Stücke	9.75
Kroat.-Slavon.	100.—	100 Mark Deutsche Reichswähr.	60.25
Ung. Weinrenten-Dbligat.	98.75	Londen (für dreimonatl. Wechsel)	128.40

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 23. December 1884.

Ung. Goldrente	124.05	Ungarische Prämien-Lose	115.75
4percentige Goldrente	96.20	Zweijährige u. Siegebe. Lose	116.70
Ung. Goldrente	91.10	Defterr. Staatsanleihe in Papier	81.95
Ung. Eisenbahn-Anleihen	145.75	Defterr. Staatsanleihe in Silber	83.10
Ung. Dsb. I. Emiffion St.-Dblig.	97.60	Defterr. Goldrente	104.25
" II.	120.—	1860er Staats-Anleihen	135.—
" 1876er Staats-Dblig.	105.25	Defterr.-ungarische Bankactien	854.—
Ung. Grundentlastungs-Dbligat.	100.30	Ungar. Creditbank	307.50
Ung. Grundentl.-Dblig. mit Belof.	100.—	Defterr. Creditactien	295.—
Remes-Banot Grundentl.-Dblig.	100.—	R. f. Ducaten	5.79
betto betto mit Belof.-E.	99.25	20 Francs-Stücke	9.76
Siebenb. Grundentlastungs-Dblig.	100.75	100 Mark Deutsche Reichswähr.	60.80
Kroat.-Slavon.	100.—	Londen	128.35
Ung. Weinrenten-Dbligat.	98.25	Defterr. Bahirente 5%, Kenercei	97.—

Sz. 11428/1884

[1090] 1-1

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírre létezik, miszerint omlási Marisch Savu végrehajtónak omlási Buartesch György végrehajtást szenvedő elleni 92 frt. és járuléka iránti végrehajtási ügyében 92 frt. lőke, ennek 1883. november 11-től járó 8% kamatai, 20 frt. 55 kr. eddigi, 10 frt. arverési kérés jelenlegi és a még felmerülő költségek behajtására végrehajtást szenvedett nevére felvett omlási 292. sz.

Ujkyben A. + 1-35. r., 605, 606, 1103, 1301, 1749, 1897, 1899, 2277, 3107, 3500, 3503, 3558/1, 4366, 4367, 4402, 4403, 4416, 4417, 4519, 4813, 4886, 4887, 5192, 5272, 5549, 5904, 5960, 6016, 6251, 6934, 7049, 7479, 7536, 7576, 7717, 8649,

9496, 9497, 9520, 9521, 9685, 9718, 9978. hr. sz. 1703 frt. 50 krra becsült ingatlanok az 1885. évi február hó 5-ik napján, délelőlt 9 órakor, Omlásos a község házában megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladni fognak, u. m.:

- 1. Kikiáltási ár az egyes ingatlanoknak megfelelő becsár, melyen alul is el fognak adni.
2. Árverezni kívánók a végrehajtató kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10% készpénzben vagy ovadékképes papirban a kiküldött kezéhez letenni.
3. Vevő köteles, a vételárat két egyenlő részletben, és pedig: az elsőt az árveréstől számitandó 30 nap alatt, a másodikat ugyanazon naplót számitandó 15 nap alatt 6% kamatokkal együtt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.
A bánátpénz az utolsó részletbe fog beszámíttatni.
4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik.
5. A tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
Az átruházási költségek vevőt terhelik.
6. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tette, a megvett ingatlan az érdekelt felek bármelyikének kérelmére a végrehajtási eljárás 185 § értelmében vevő veszélyére és költségére bánátpénzének elvesztése mellett, újabb árverés alá bocsátatni és az előbbi becsárón alul is eladati fog.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság Nagy-Szebenben 1884. november hó 21-én tartott üléséből.

Sz. 5375/1884.

[1114] 3-3

szgb.

Citations-Kundmachung.

Dienstag den 30. December 1. J., 10 Uhr Vormittags, findet in der Kanzlei des Central-Stuhlrichteramtes die Verpachtung des Jagdrechtcs auf Schellenberger Pattert statt.

Die näheren Bedingungen können hieramts eingesehen werden. Hermannstadt, am 19. December 1884.

Das Central-Stuhlrichter-Amt.

Local-Veränderung.

Erlaube mit einem geehrten Publicum die höfliche Anzeige zu machen, daß ich mein

grosses Schuh-Lager

aus meinem Hause Rosenanger Nr. 16 in die Heltauer-gasse Nr. 43 (Eder'sches Haus) verlegt habe.

Ich empfehle mein unübertrefflich sortirtes Lager von Damen-, Herren- und Kinder-schuhen unter Zusicherung der solidesten und billigsten Bedienung zur geneigten Ansicht.

Besonders erlaube ich mir auf mein Lager von hochgeleganten Ballschuhen aufmerksam zu machen.

Hochachtungsvoll Michael Bachholzky.

Reparaturen werden daselbst schnellstens fertig. [1118] 3-5

340 Sektoliter

WEIN

im Ganzen oder in Partien von je 5 Faß, als:

- 30 Faß 1880-zer weißer guter Tischwein 17.25
2 " 1883-zer rother Wein (Schiller) 17.25
4 " 1879-zer weißer Wein (Muskat.) 26.75
20 " 1872-zer weißer Wein . . . 32.-
1 " 1876-zer Rothwein (Gurwein) . 38.-
3 " 1862-zer Dessertwein . . . 43.50

Auch 30 Stück weingrüne (geachtete) Fässer sind zu haben ab meinm Keller.

Ergebenß Josef Schuster,

Hermannstadt, Heltauer-gasse 37.

Zahlungsbedingungen: 25% Daranabe. Die Weine können vom Verkaufstage an einen Monat im Keller verbleiben, beim Abholen derselben ist der R-ntertrag zu begleichen. [1118] 3-3

30 kr. 45 kr. Buchhalter-Katechismus. Wechselwesen. Magdeburg.

Im Verlage der unterfertigten Buchdruckerei ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Siebenbürgischer Volkskalender für 1885.

Neue Folge. Vierunddreißigster Jahrgang.

Inhalt: Der christliche und jüdische Kalender. Die Genealogie des regierenden Kaiser-königs Hauses und der wichtigsten auswärtigen Regentenhäuser. Verzeichniß der Jahrmärkte Siebenbürgens. Eisenbahn-, Post- und Telegraphen-Kalender. Verzeichniß der stempelplichtigen Rechtsgeschäfte und der Stempeltaxen. Michael Feix, Superintendential-Bicar der evangelischen Landeskirche A. B. in Siebenbürgen und Pfarrer der evangelischen Gemeinde in Großschauern etc. von C. A. Bielz. (Mit Titelbild.) Das Bienenwäbchen. Alana, eine Volkssage aus dem Zoodthale. Die Heilkräuter im Osten Siebenbürgens von C. A. Bielz (Fortsetzung). Die Vereinstage in Hermannstadt. (Mit Gruppen-Abbildungen vom historischen Festzuge.) Rückblick auf das Jahr 1884. Gemeinnütziges. Miscellen und Anekdoten etc.

Illustrationen: Michael Feix und Gruppen von dem historischen Festzuge.

Preis: Brochirt 50 fr., mit franco Postzusendung 55 fr.; mit dem soeben erschienenen

Schematismus

brochirt 70 fr., mit franco Postzusendung 75 fr.

Neuer und alter Hauskalender für 1885.

Derselbe enthält:

Die Jahresrechnung, Himmelszeichen, Planetennamen, Mondes' viertel, Sonnen- und Mondfinsternisse, Jahreszeiten, die vier Quatember, Ostertabelle, den Jahresregenten, Gerichtsferien, Sonn-, Fest- und Namenstage, Evangelien, des Mondes Lauf und Veränderungen, den Kalender der Juden, Bauernregeln, Angabe der Jahrmärkte, Genealogie des regierenden Kaiser-königs Hauses von Oesterreich-Ungarn, Erzählungen, Landwirthschaftliches, Gemeinnütziges, Miscellen und Anekdoten, den neuesten Eisenbahn- und Postcourcs, Fahrordnung der Privat-Eisenbahnen, Stempel-taxen etc.

Nebst einem Verzeichniß der in Hermannstadt befindlichen Aemter, sowie der Advocaten, Notare und Aerzte. Preis: 20 fr., mit franco-Postzusendung 22 fr.

Wandkalender für 1885.

Groß-Placat, 20 fr., mit franco-Postzusendung 22 fr.

Ferner besonders zu Weihnachtsgeschenken empfehlenswerth:

Gv. Gesangbücher mit Gebeten

in prachtvollen Einbänden, und zwar: in Chagrin mit Silberfliche 3 fl., in Sammt (verschieden-färbig) mit Silberfliche und Eten 5 fl.

Th. Steinhaussens Nachfolger (Adolf Reissenberger), Buchdruckerei und Kalender-Verlagshandlung.



J. Andel's neu entdecktes überseeisches Pulver

tödtet Wanzen, Flöhe, Schwaben, Schaben, Nissen, Fliegen, Ameisen, Asseln, Vogel-milben, überhaupt alle Insecten mit einer nahezu übernatürlichen Schnelligkeit und Sicherheit derart, daß von der verdorbenen Insectenbrut gar keine Spur übrig bleibt.

Echt und billig zu haben in Prag in

J. ANDEL'S Droguerie,

13 „Zum schwarzen Hund“, Hauptgasse 13. In Hermannstadt: J. B. Misselbacher sen., Specerei-Handlung; — in Reps: E. Wolff, Apotheker; — in Karlsburg: J. B. Misselbacher sen. (Filiale); — in Kronstadt: Eduard Kugler, Apotheker; — in Schässburg: J. B. Misselbacher sen. [279] 12-12

Die Realitäten

Nr. 38 in der Neugasse, dann Nr. 13 u. Nr. 15 in der Rosmaringasse und Nr. 24 in der Holz-gasse sind unter äußerst vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen.

Näheres bei der Hermannstädter Vorschuss-Vereins-Casse (kleiner Ring Nr. 11). [998] 6-6

Bestes Buchenholz,

trocken, ungeschwemmt, über Meter lang, in Stangen geschlichtet, auch 1/2 und 1/4 Kastenweise, billigst zu haben bei Karl Roth, Burgenmühle und Hauptplatz Nr. 5. [876] 22

Waggonweise Vorzugspreise.

Alein-Holz-Verkehr:

Jungenwaldstrasse Nr. 1, A. TÖRÖK, Eisenhandlung. [959] 14

Mit Eintritt Januar, spätestens Februar wird ein tüchtiger deutscher

Correspondent

mit schöner Handschrift gesucht. Solche Bewerber, welche auch zu Reisen verwendbar, haben Vorzug.

G. Holdampf, Klausenburg. [1116] 1-3

Ich beehre mich dem hochgeehrten p. t. Publicum die höfliche Anzeige zu machen, daß ich die am hiesigen Plage seit vielen Jahren bestandene und bestrenommirte

Conditorei und Café von Friedrich Klaus

käuflich übernommen habe und unter meinem Namen weiterführe.

Zu den herannahenden

Weihnachtsfeiertagen und Neujahr

erlaube ich mir außer der gewöhnlichen feinen Bäckereien, Aufkätz, Form- und Crème-Zorten, Mohn-, Ruz- und Bayrischen Strudel, echten Kronstädter Vanille- und Anis-Zwieback, ganz besonders auf Bohner Klezenbrod, Nogat, sowie auf mein gut sortirtes Lager in feinen und feinsten Bonbonnieren, Cartonagen, Fondant- und Chocolade-Dessert, Liqueur-Figuren, Salon-Bonbons und Quittentäfe aufmerksam zu machen. Weiters führe ich außer einer reichen Auswahl Zn- und Ausländer Liqueure und Bouteillen-Weine stets Composts aller Früchtengattungen, Dulceata (Eingejottenes), Serbet und Gellées, ferner Theegebäd, als: Chokolade, Patience, Wiener Thee-Bisquit, Vanille- und Limonie-Brod u. s. w. und empfehle mich zur billigsten und promptesten Ausführung aller in das Fach der Conditorei gehörigen Artikel.

Hermannstadt, 20. December 1884. Hochachtungsvoll Anton Nawara. [1117] 3-5

Ausgezeichnete Weine

für den Weihnachtstisch gelangen in meinem im v. Hochmeister'schen Hause (Winter-gasse Nr. 9) befindlichen Weinkeller, welcher täglich von 12 bis 1 Uhr Mittags geöffnet ist, zum Preise von 20, 30, 40, 50 und 60 fr. per Liter zum Auskhan.

Freunde guter und reiner Weine mache ich gleichzeitig darauf aufmerksam, daß der Weinkeller sowohl während der Weihnachts-, als auch aller übrigen Feiertage und Sonntage von 10 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags geöffnet ist und late zu recht zahlreichem Besuche ein.

Außer in dem obbenannten Keller sind dieselben Weingattungen täglich in der Laterngasse Nr. 13 zu haben und werden auf Wunsch auch viertel-, halb- und hektoliterweise, sowie per Faß abgegeben.

Hermannstadt, 21. December 1884. Michael Szeesödy. [1112] 3-3

Grosser Vorrath.

KOLOMAN MIKE, Hermannstadt,

grosser Ring Nr. 20 und 21,

erlaubt sich das hochgeehrte p. t. Publicum zur Besichtigung der

Weihnachts- und Neujahrs-Geschenk-

Einläufe

unter Zusicherung billigster Preise und solider Bedienung höflichst einzuladen. [1057] 8-8

Solide Bedienung.

Echt Jamaika-Rum,

Liter von 40 fr. bis 2 fl.

Feinster St. Jago-Rum,

eine Bouteille à 135 Centiliter = 1 Maß sammt Flasche nur 90 fr. 5. W., " " " " " 65 " " "

Chinesischer Thee

in verschiedenen Sorten und vorzüglicher Qualität.

Feinste Punsch-Essenz,

Pressburger Zwieback, Biscuits, Groyer Käse, Sardellen, Sardinen in Oel, Caviar, Russen, Häringe, marinirte Aale, Südfrüchte, Hülsenfrüchte, Lequar, Mohn, sowie alle anderen in das Specereifach schlagenden Artikel sind billigst zu haben bei

Josef Winkler,

Ecke der Burger- und Schmiedgasse. [1044] 4

Hierzu eine Beilage.